

Häppchen



Thomas Hecht

Copyright©August 2016 by
Thomas Hecht Rahman
www.t-hecht.de

Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck auch auszugsweise nur mit
Genehmigung des Autors

Layout: Tobias Jeckenburger

2. Überarbeitete Auflage 2016

Druck: online-druck.biz

Titelbild: Appollon, Halbgott der Musen in der griechischen
Mythologie, von mir fotografiert im Skulpturenpark in Rietberg und
mit Fotoprogramm bearbeitet.

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 Gedichte und Kurzprosa

Verbotene Liebe	10
"Gott ist tot." im Rochus Hospital in Telgte	11
Herbert`s verwegene Zuversicht	12
Für Anna	12
Für Dunja: Illusionen	13
Für Dunja	14
Für Hartmut Alles durch Gott	14
Winfried	14
Diakoniewerk Wiedenbrück	15
Feierabend für hoffende Fatalisten	15
"Interlektueller Chauvinismus"	16
Traum	16
Befreiung	16
Prominentendemokratie	17
Die zweifelhafte Ernsthaftigkeit junger Türkinnen	17
Fremdes Leben auf dem Anstaltsgelände der Stiftung Ummeln	18
Das Mädchenheim	18
Im Wohnheim	19
An die magersüchtigen Topmodells	20
Friederikenheim 1	20
Both sides now	20
Bahnhof Hamburg	21
Mein Zimmerkollege Winfried: "Meine Psychose ist zwanghafte, übersteigerte Sorge"	22
Slam Poetry	22
Monika	23

Zeitungsmeldung	24
Friederikenheim 2	24
Weihnacht` im Wohnheim	24
Ohne Titel	25
Meine Kritik der emotionalen Vernunft zu Enzensberger	26
An Dich Mondzeitlose (Für Karin)	26
Fest der Sprache	28
Du - Atem- Lebenswind	28
Forensik Rhapsodie	29
Introjekte	31
Maßregel- Niemandsland und Klopfszeichen	31
Abschied	32
Charlotte	33
Bei mir Zuhause`	34
Ausartungen der Zivilisation	34
Mauern	34
Erlösung	36
Früher Sommer	36
Hommage an John Milton`s „Verlorenes Paradies“	37
Manfred wieder in der Klinik	37
In- Nacht- Prophetie	38

Teil 2 „Das war aber so nicht abgesprochen“

Seine Wohnung	40
In der Universitätsbibliothek	41
Auf dem schwankenden Schiff	41
Hier in der Forensik	42
Die lange Anna und der Vogelfelsen	43

Das Vergessen	44
Papst Johannes Paul und Paul	45
"See you in heaven", and heaven was here and now...	47
Fall nicht in den Schnee	48
Aus dem „sozio-psychiatrischen“ Wohnheim in die Eisdiele	49
Kapitän Chaos und seine Behindertencrew	50
Turbo Love 1 und Maßregel	52
Turbo Love 2 und Maßregel	53
Ich habe eine Erscheinung	54
In der Arbeitstherapie	55
In der Gärtnerei der „Werkstatt für behinderte Menschen“	56
Wer bin ich in Europa?	56
Nur noch du und ich oder “Wer hat Angst vor Virginia Woolf?”	57
Unsere weiße Wolke Meiner geliebten Mutter zu unserem Nachlass	57
Weihnacht 07	58
Gottes Weg mit uns Menschen	59
In meiner Kammer	59
Claudia und all ihr meine Nymphen, Göttinnen, Engel und Feen	60
Kurze Prosadichtung zu der Musik “Melodic Travel” von Philippe Caillat	60
Für Karin. F in einem zukünftigem Leben	60
Monika - “Mein Liebeswahn”	61
Die Leichtigkeit des einfach nur Seins	62
Hommage an Gottfrieds Keller`s Bildungsroman “ Der grüne Heinrich”	63
Aus dem Wohnheim	64
Radfahrer in Wiedenbrück	64
Tauwetter, Ende Januar	64

Metaphysik der WIRT-schaftlichen Selbstwirksamkeit nach SGB9 §9 Absatz 2	65
Grenzenlos Menschliches in der Anderwelt	65
Vom Muttergestirn	66
Für meine liebste Nadia	66
Meine Kindheit	67
Meine Liebste Nadia,	67
Einst und Jetzt	67
Meine weiße Gitarre	68
Was bleibt...	70
Kleiner Frühling der Verliebtheit eines Scheintoten	70
Eliane	72
Für Lydia	72
Im Park	73
Die Bluesnacht in Wiedenbrück	74
Kassandra	75
Emily Dicken(son): "Ich darf nicht mit Dir LEBEN"	75

Teil 3 Zuggeschichten

Der drogensüchtige Deutschtürke	77
Der lächelnde Misanthrop im Zug	78
Die Borussiafans	80
Die lachenden Sirenen	81
In der Straßenbahn zwischen Weihnachten und Neujahr 2010	84
Zugbekanntschaft	85
Statue of liberty	86

Teil 1 Gedichte und Kurzprosa

Impressionen, Erfahrungen und Betrachtungen meiner Patientenzeit in der Forensik, im psychiatrischen Wohnheim, sowie im ambulant betreuten Wohnen.

Verbotene Liebe

Der süßer Duft deines Parfums bezaubert mich, als ich ginge nach so langer Zeit in der Wüste im Orient über einen Basar und wir liebten uns leidenschaftlich auf fliegenden Teppichen durch das Gestirn der Nacht treibend,- einen Kometenschweif,- aus wunderschön schillernen Erinnerungen, hinter uns herziehend.

Der Arzt teilt mir mit, dass Körperkontakt zu Frau Tezel, der manischen, verheirateten Türkin absolut tabu ist, in diesem katholischen Hause, wo wir doch nur im Zimmer fröhlich und ausgelassen miteinander getanzt hatten.

Die Hoffnung stirbt zuletzt in diesem „streng katholischen Hause“.

Seit einem Zeitalter bin ich, wie eine Wildgans, in einem Käfig eingesperrt und träume vom Zug in den Süden.

Mir bleibt nur die Tautologie, zu hoffen, das es nicht nur bei der Hoffnung alleine bleibt.

(ohne Datum)

"Gott ist tot." Im Rochus Hospital in Telgte

Zentralistisch stellen sie im Dienstzimmer bei den Mahlzeiten den Strom auf den Zimmer ab. Vor dem Essen muss immer noch ab und zu einer das christliche Dankgebet runterleiern. Spontaneität und Glaubensfreiheit oder Privatsphäre gibt es nicht.

In der Tat scheint die Nazi- Gesellschaft eine merkwürdige Vorwegnahme unser eigenen zu sein- die gleiche Maximierung von Gewalt und Sensation, das gleiche Alphabet der Unvernunft und die Fiktionalisierung der Erfahrung.

In einer Welt der Leere, in der an nichts mehr geglaubt wird, erscheint das Extreme als verlockende Alternative zur Langeweile.

Mit Wehmut betrachte ich Christine, die angehende Sonderschullehrerin für Blindenpädagogik im Referendariat mit Haus und Familie und

meine gegenwärtige Situation, in der ich sie schon lange aus einer Zeit kenne, in der ich mich immer nur selbst in den anderen gesehen habe vor lauter innerer Verlorenheit und Egozentrik. Jetzt hat sie eine eigene Familie und steht, als angehende Blindenpädagogin im Referendariat, sowie als Hausfrau und Mutter doch voll im Leben.

Die Geräusche einer Flecks dröhnen hier im Atelier: Zeit im Umbruch, oder Aufbruch zu neuen Ufern. Die Leiterin Frau Lenfert geht bald in Pension...

Gerade habe ich einen Film gesehen, in dem ein Sohn zu seiner Mutter zurückkehrt und in ihr einen ganz normalen Menschen sieht und nicht nur seine Mutter, genauso wie sie in ihm nicht nur den Sohn sieht, sondern sich beide frei machen, von ihren zuvor unbewussten Projektionen der Vergangenheit, die sie hinderten ihre wahre Natur, ihre wahre Aufgabe und Berufung in der Welt zu finden und zu leben.

In Frau Lenfert, der ehemaligen Leiterin des Ateliers, habe ich eine Mutter gefunden, die ich lieben kann, wie ich meine Mutter nicht lieben konnte, da meine leibliche Mutter nicht ihr Leben leben konnte, sondern ihre unerfüllten Hoffnungen und Sehnsüchte,- allein auf mich,- nach dem Tod ihres Mannes, projiziert hatte. Ein Umstand an dem sie verzweifelt ist, und dem ich mit großer Abwehr, ja Abscheu begegnet bin, was mich daran hinderte, meine Mutter als ganzen Menschen zu sehen, und nicht nur als ein großes Schleppnetz, mit dem sie ständig meinte, mich einfangen und festhalten zu müssen.

Jetzt bleibt mir die Aufgabe, mit Frau Lenfert, die nach dem Freitod meiner Mutter, in mein Leben getreten ist, den Weg zum Ursprung der damaligen Dissonanzen, zwischen meiner Mutter und mir, zurück zu gehen, bis ich bei Frau Lenfert, als lebenserfahrener, inzwischen fast siebzigjähriger Mutter und Großmutter und gleichsam, wie ein verlorener Sohn endlich heimkehren könne, und sich das Klammern und Unterdrücken, in der Beziehung von meiner verstorbenen Mutter und mir, die mich mit ihrem Selbstmord erpresst und schuldig gesprochen hatte, da sie mich nur auf diese gewaltsame, das eigene Leben märtyrerhaft- opfernde Art und Weise loslassen konnte, durch, -und- mit Frau Lenfert zu vergeben, und wieder in eine Partnerschaft und Freundschaft, im freien Wechselspiel der Kräfte, zurückzuverwandeln.

(ohne Datum)

Herbert`s verwegene Zuversicht

„Es hat Zeiten gegeben, da haben die Leute nach einem Wort angefangen zu arbeiten und andere, da fingen die Leute erst nach fünfhundert Worten an zu arbeiten.“

„Die Fixen werden immer wieder ausgebremst und ich sprühe nur so von Worten und suche als junger Mann eine lockere Arbeit.“

„Man kann auch in der selbstgewählten Einsamkeit glücklich sein.“

(ohne Datum)

Für Anna

Alles fügt sich wieder zusammen, wie im Mutterleib und deine Gegenwart verleiht meinem Leben Glanz, Klang und Farbe...

Wie du erzähltest, dass du mit deiner Tochter durch dass Unwetter nach Hause gelaufen bist, sich gegenseitig anfeuernd und dann zu Hause in ein herrlich, heißes Bad mit ihr gestiegen bist,- da war alles erfüllt von deiner Begeisterung, die dich deine Hand auf mein Knie legen ließ,- und ich wusste von diesem Moment unserer ersten Begegnung an, dass ich dich ganz tief in meinem Inneren für immer tragen wollte; dich über die taufrische Erde unter unseren Füßen tragen wollte, durch alle Höhen und Tiefen des Lebens hinweg,- weit über alles Leid, alles Chaos, allen Fluch und allen Zweifel hinaus,- für immer , Zeit- Los.

Ich würde es mein Leben lang bereuen dir dies Angebot nicht gemacht zu haben, und diese Bitte um Annahme nicht gestellt zu haben. Alles weitere liegt dann für mich in deiner und Gottes Hand.

In another dimension

In meinem Testament verlange ich, dass bei meiner Beerdigung nur

Freudentränen über meinen Tod geweint werden und jeder, der aus Kummer oder gar Verzweiflung weint, sofort gehörig durchgekitzelt zu werden hat

(ohne Datum)

Für Dunja: Illusionen

Die Wahrheit die du und ich aussprechen hat weder Vergangenheit noch Zukunft:

Sie ist, und das ist alles, was sie zu sein braucht.

In der Forensik und jetzt hier im Wohnheim habe ich keine Straftaten mehr nötig.

Aeon

Ich habe ihr gesagt, sie sei zu dick und zu ihrer Freundin, sie fresse alles in sich rein und ihre Freundin, die mich ein Arschloch schimpfte, da sie ihre Freundin in Schutz nahm, angeschrien, sie solle mich doch schlagen und ihre Angst überwinden. Dazu hatte ich kein Recht. Ich kam nicht raus aus meiner Haut, meinem Vorurteil bezüglich der erotischen Anziehungskraft, bzw. Nichtanziehungskraft fülligerer Frauen. Ich hatte kein Recht dazu, derartige Urteile über sie zu fällen, und zudem noch,- über sie,- und ihr Übergewicht meine Witze zu machen. Als ich ihr Purple Schulz "Nur mit dir", im Andenken an meine erste Freundin vorgespielt habe, habe ich in ihre Augen gesehen und gesehen, dass da ein Mensch ist, der genau die gleiche, große Sehnsucht hat nach Hause zu kommen und sich nach all dem erfahrenen Leid und den Enttäuschungen, sich auch wie ich, nach jemand sehnt, der sie bedingungslos so liebt, wie sie ist, in ihrer Gesamtheit, mit ihrer Geschichte.

(ohne Datum)

Für Dunja

Deine Formen verstellen mir den Blick auf deine Seele.
Sie erdrücken mich jedes Mal.
Des Verstandes grausames Urteil:
Ach so verheerend, es gehen alle Lichter aus:
In der höllisch- geschwätige Stille, nach dem Orkan,
die nur die magischen Augen des Lebens selbst erlösen können,
dessen Verheißungen, ich auch in deinen Augen und auf deinen Lip-
pen, wunderbar geschaut.
um das Gesamte, die Einheit in der Vielfalt zu erkennen,
und uns endlich S E I N zu lassen,
wenn die Blätter fallen,
ohne Präposition und Bedingung

(15. August 2003)

Für Hartmut Alles durch Gott

So aufrecht in aller Anfeindung, die ihn seine Bibel zerreißen lässt, um
sich an den kleinen Details der Nächstenliebe zu erfreuen, und zu wis-
sen, dass er allein nichts vermag, und nur mit Gottes Hilfe seinen Weg
zur Wahrheit und zum Licht finden wird, nur das er ganz fanatisch das
Böse verdammt von sich, und es ihn sich selbst nicht sehen und anneh-
men lässt, als Schatten im Prozess des Werdens, des Schritte tun`s in
die Welt, als das, was zum Wesen des Menschen gehört.

(27. August 2003))

Winfried

„Ich bin ganz und gar unschuldig in Not geraten und mein großer Kar-
freitag steht mir noch bevor.“

Wir gehen durch die Parks und Baumalleen, während er durch das
Werfen seines Centstücks, zwischendurch Gott befragt, was zu tun ist,

so wie ich ab und an eine Tarotkarte ziehe. Er sagt, er habe immer ganz streng getan, was Gott für ihn bestimmt habe und sei unschuldig an seinen Verfehlungen. Er hätte darüber gebeichtet früher, was aber nicht notwendig gewesen sei, da ihm Gott alles vergeben habe.

(30. August 2003)

Diakoniewerk Wiedenbrück

Ist mein Platz hier tatsächlich, nicht durch mich, sondern andere bestimmt, bei den Verlierern und den Kaputten, die einen um eine Zigarette anbetteln. Gehe ich nicht mit ihnen unter, weil es schon lange gar nicht mehr mein eigenes, selbstgewähltes Leben ist, dass ich lebe? Ich melde mich hier im Haus ab und gehe zur Tankstelle und zurück auf meinem staatlich vorbestimmten Weg, in einer vorbestimmten Zeit. Dabei liegen am Weg tausende, nicht lebbare Möglichkeiten. Schon bevor ich von hier losgehe, bin ich bereits jeden Weg im Kopf gegangen. Das tatsächliche Leben selbst, scheint Anderswo zu sein. Der Zufall, die Spontaneität und Intuition hat kaum Zugriff zu meiner künstlichen Hülle von staatlicher Kontrolle, die mich letztendlich, zu einem einschätzbaren Automaten machen soll.

(30. August 2003)

Feierabend für hoffende Fatalisten

Das Suppenhuhn, das Suppenhuhn, das hat so gar nichts mehr zu tun, als still und tot im Kochtopf ruhn.

(ohne Datum)

"Interlektueller Chauvinismus"

Das Gras steht hoch,
die Sonne brennt,
die Mücken zwicken,

und wieder nichts zu lesen

(ohne Datum)

Traum

Meine Mutter ist tot. Sie hat sich das Leben genommen. Meinen Vater suche ich wie früher meine Mutter in einem Heim oder Sanatorium und finde nicht den Weg zu ihm. Durch meinen Vater kann ich für kurze Zeit immer wieder in die Regierung. Allerdings habe ich Schwierigkeiten, den Weg, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu finden.

(ohne Datum)

Befreiung

Ich vertraue mich dem Licht an,
dem Fluss des Lebens,
Nichts kann erzwungen werden, alles entsteht wie von,
und durch sich selbst,
in so vielen, verschiedene Arten des Seins, hier im Wohnheim
Ich möchte mich verschenken und sehne mich nach einer Frau, die
meine Sehnsucht stillt.
Jedes Wochenende sitze ich vorm Fernseher, schaue mir diese Erotik-
filme an und befriedige mich selbst. Erst dann komme ich zur Ruhe.

Dunjas grobe Formen schrecken mich erstmal ab, doch lasse ich mich
auf sie ein, küsse sie und schaue in ihre Augen. Dort sind alle Verhei-
ßungen des Begehrens.

So wie die Wolken in der Sonne vergehen,
will ich eintauchen und mich auflösen.
Gestern noch in tausend Bedrängnissen,
und schon bereits heute morgen, ist mit ein paar klärenden Worten,
alles wie verfliegen.

(ohne Datum)

Prominentendemokratie

Die eigentliche Demokratie findet nur in den Medien statt, allerdings nur für die Prominenten. Dort können sie einer breiten Öffentlichkeit ihre Meinung kundtun und diese Meinung vermarkten, denn der Markt bestimmt den Wert des Individuums, ja ermöglicht ihm erst, als vollständige, anerkannte Persönlichkeit, zu gelten.

Das Einzige was uns Menschen von den Tieren wirklich trennt ist das Wissen um den Tod. Doch auch hier gibt es Ausnahmen: Zum Beispiel die Elefanten, die in aller Stille, zu den Knochen ihrer Verstorbenen wandern, und an ihnen riechen, oder die der Lachse, die aus bis dato völlig unerklärlichen Gründen, sich gemeinsam an den Meeresstrand spülen lassen, um dort zu verenden.

Da wo der menschliche Verstand aufhört, da fängt Gott erst an!

(ohne Datum)

Die zweifelhafte Ernsthaftigkeit junger Türkinnen

Die beiden Türkinnen hinter mir im Bus reden ein Gemisch aus Türkisch und Deutsch und finden es hipp, das Arnold Schwarzenegger Gouverneur von Los Angeles geworden ist. Als sie mich fragen, was ich die letzten Jahre gemacht habe, und ich ihnen sage, dass ich in ei-

ner Klinik war, ich habe bewusst nicht Psychiatrie gesagt, viel ihr Lächeln gleich in sich zusammen und sie wendeten sich angewidert und verstört ab.

Ein anderes junges Mädchen sehe ich an der Bushaltestelle. Sie ist sehr hübsch, schaut aber nur vor sich hin. Also hole ich einen Veranstaltungskalender aus meinem Rucksack und lese darin, um mich von ihr abzulenken. Als ein Bus vorbeifährt frage ich sie, ob es der Bus nach Ummeln, die Linie 87 gewesen sei, doch sie gibt mir keine Antwort, so das ich ihr sage, sie habe damit ja auch nichts zu tun. Als der Bus schließlich kommt, steigt sie in den gleichen Bus wie ich. Was wohl in ihrem Kopf los gewesen sein mag. Vielleicht hielt sie mich ja für einen perversen Sexunhold, nach den Berichten über Sexualstraf-täter in den Medien.

(ohne Datum)

Fremdes Leben auf dem Anstaltsgelände der Stiftung Ummeln

Verstört macht mein Blick die Runde, in strahlende und tote, linkische Gesichter. Ein älterer Junge, der aussieht als wäre er aus dem Kinderbuch Max und Moritz, knutscht Männer und Frauen in der Arbeitstherapie- Pausenhalle, auch mal gegen deren Willen ab. Eine Frau mit einem rechten, schräg-gestellten Bein, mit dem sie auf der Innenkante des rechten Fußes geht, hechelt Satzfitzen, in das Durcheinander der Erscheinungen, auf dem Gelände des "Sondersanatoriums der Klassen".

(ohne Datum)

Das Mädchenheim

Eine Ansammlung missbrauchter, vergewaltigter Hyänen, berechnender, sich prügelnder Intrigantinnen, mit einem seltenen Blick wenn er sich öffnet,- von Augen,- die soviel Wärme und Licht hinter dem schwarzen Leinwandvorhang ihrer Seele verbergen, einer Hülle und Fassade, für die sie sich hassen, lügen und betrügen, sich in die Arme

schneiden, um noch mehr Schmerz zu empfinden, der sie hart und scheinbar unempfindlich gemacht hat, mit ihren Selbstmordversuchen, nachdem sie sich dem Ersten, halbwegs anständigen, liebevollen Mann in die Arme geworfen haben. So bin ich hier, ein Mann, der die Frauen liebt, weil er aus Veranlagung nicht anders kann, der die Frauen mal gebraucht hat, um mit ihnen seine hohen Ideale und zugleich das immer wieder scheitern an ihnen, die daraus resultierende Leere, auszufüllen, und der Verzweiflung, durch einen Orgasmus, wieder für einige, wenige, ewig, dauernde Augenblicke, zu entfliehen. Jetzt in ruhigeren, durch Erfahrung und Anpassung nivellierten Gewässern, die ihm seine Magie und Poesie gekostet haben, für die Errungenschaft der hedonistischen Bequemlichkeit (Kost und Logis frei), ist er zum fetten, ab und an dekadenten Hahn im Korb geworden, der am liebsten die sechziger Jahre wieder aufleben ließe und wieder eine Kommune gründen würde, um die freie Liebe erneut zu propagieren, und sich im Grunde, nach einer dauerhaften Partnerschaft, Stabilität und Kontinuität sehnt. Begriffe, die ihm Therapeuten und Psychiater immer wieder eingebläut haben, bis er sie selber glauben musste. So bin ich der geworden, der ich bin: Ein Wanderer zwischen den Welten, ein ewiger Langstreckenläufer, zwischen dem gelebten Traum und dem erträumten Leben, vielleicht ein Phönix aus der Asche.

(ohne Datum)

Schlaflose Nacht, getröstet mit Sendung über Sterbebegleitung- Pastor Fliege

Im Wohnheim

Rüdiger sammelt Radios und weiß nicht was er damit soll. Von seiner teuren Anlage schenkt er mir die Boxen und will mein Radio haben. Er hat starke Blähungen und furzt die ganze Bude voll. Josef ca. Mitte dreißig spielt auf seinem Zimmer mit Legosteinen. Als geistig Zurückgebliebenen, hat ihn seine Familie jahrelang aus Scham versteckt, und ihn schließlich ins Wohnheim abgeschoben. Lothar lädt sich beim Mittagessen so den Teller voll, dass für mich nichts übrig bleibt. Verärgert fordere ich ihn auf, mir auch etwas von seinem Teller zu geben und er

reagiert gar nicht darauf. Schließlich versuche ich ihm seinen Teller wegzunehmen und wutentbrannt schleudert er seinen vollen Teller über den Tisch. Ich schimpfe ihn ein blödes, egoistisches Arschloch und tue kund, dass ich nach der Aktion keinen Appetit mehr habe. Mein Tischnachbar Winfried bietet mir vom restlichen Essen etwas an, von seinem Teller und ich lehne ab. Ferdinand ist der Saboteur des Wohnheims. Er lässt die Fernbedienung vom Fernsehen verschwinden, kokelt mit Papier, schmiert Scheiße an die Toilettentür und schimpft ab und zu, wie ein Rohrspatz und bietet mir kurze Zeit später seine letzte Zigarette an.

(ohne Datum)

An die magersüchtigen Topmodells

Die Mollige, wie sie ihr Übergewicht gern umschrieben haben will, möchte auch so geliebt werden wie sie ist, mit Fresssucht und Borderline schön und liebenswert. Nur beim Sex schämt sie sich, sich ganz nackt zu zeigen und kommt nicht zum Orgasmus, weil sie sich, wie sie sagt, nicht gehen lassen kann, und an den sexuellen Missbrauch ihres Vaters denken muss.

(ohne Datum)

Friederikenheim 1

Ein Heim auf einem Anstaltsgebiet abseits der Stadt auf dem Land für schwerst psychisch kranke Menschen mit einem chronischen Leiden. Mit einem Wort, eine fortdauernde Tragödie, von endlos- langer Zeit, auf dichtestem Raum.

(ohne Datum)

Both sides now

In der Ruhe liegt die Kraft, doch in der Panik liegt die Energie der Entscheidung zwischen Himmel und Hölle,-

oder:

Dichtung als Maßnahmen zwischen Himmel und Erde

(ohne Datum)

Bahnhof Hamburg

Großes Polizeiaufgebot als Puffer: Links die Neonazis, rechts die Gegendemonstranten, genauso bescheuert grölend, mit dem gleichen Hass, mit nur anderen Parolen: „Hepatitis A, Hepatitis B, Hepatitis C wünschen wir der NPD.“ Ein Möchtegernführer, schwächling, im schwarzen Gestapomantel, mit Hitlerschnäuzer, schläft im Suff auf der Rückfahrt friedlich ein. Michael, mein Begleiter, auf unserem Besichtigungstrip nach Hamburg und Exbahnbeamter frotzelt: „Na wenn der Führer schläft, kann ich mir ja in Ruhe eine rauchen. Also nächstes Mal fahre ich im ICE. Dieses Ambiente mache ich nicht noch einmal mit.“

Schon bei der Hinfahrt hatten wir die grobschlächtigen Dampfböden dabei. Einer der Neonazis, zirka zwanzig, wie alle in schwarzer Kluft, mit Bierflasche in der Hand, setzt sich auf einen Notsitz, auf den Flur des Waggons und stellt demonstrativ, provokant, sein Bein über den ganzen Flur. Ein Herr mittleren Alters, gepflegt, ruhig und zurückhaltend, versucht über sein Bein hinweg zu steigen, wobei er den Neonazi leicht am Knie stößt. Dieser blökt gleich los: „Was willst du Alter. Ich hau dir ein paar vor die Fresse“ Die beiden stehen jetzt zwischen den beiden Türen, die den einen Waggon vom anderen trennen und sind sich körperlich sehr nah. Der gut gekleidete Herr mittleren Alters versucht den Neonazi zu beschwichtigen und vor ihm Männchen zu machen. Ich beobachte die Szene von meinem Abteil aus, keine fünf Meter entfernt und sitze in großer Anspannung auf meinem Sitz, immer auf dem Sprung dazwischen zu gehen, Zivilcourage zu zeigen und dem armen Mann, mittleren Alters zu helfen. Doch es sind viele Neonazis im Zug, und ich bin nach einem Stoßgebet HEIL-FROH, dass der Neonazi schließlich ohne Tötlichkeiten von ihm abließ.

(ohne Datum)

Mein Zimmerkollege Winfried: "Meine Psychose ist zwanghafte, übersteigerte Sorge"

Winfried spürt am heutigen Gründonnerstag, einen Tag vor Karfreitag die ganze Last der Sünden der Welt auf seinen Schultern und betet wie Jesus im Garten von Getsemanen, er möge den Kelch an ihn vorübergehen lassen, doch nicht sein Wille, sondern Gottes Wille geschehe. Winfried sagte mir ich hätte ihm geholfen sein Kreuz zu tragen, denn er schwitze Blut.

(ohne Datum)

Slam Poetry

Mein Los wird nicht gezogen, doch das ist auch ein Los, auch wenn ich zwei Stunden gebangt habe: Kommst du dran, oder kommst du nicht dran? Bei den anderen Kandidaten sind mir nur zwei mit ihren Texten in Erinnerungen geblieben, da sie auf mich großen Eindruck gemacht haben. Der Eine lese nicht, wie er zuvor ankündigt hat, um einen Preis zu gewinnen, sondern für den Geburtstag seiner Tochter und trägt dabei eine wunderbare Märchengeschichte vor, von der Fahrt seiner hochschwangeren Frau zur Klinik. Das Publikum ist begeistert, doch er muss von der zweiten Runde zurücktreten, da er keinen zweiten Text hat.

Die entscheidende Frage: Richten sich Wörter und Gedanken nach formalen Regeln oder nicht?

Im Jahnplattunnel sitzt sie mit ihren modischen Stöckelbanderinas bis zum feingliedrig, schlank gebräunten Knöchel *rayonne comme une supernova*, lachend, singend, sich kokett durch ihr langes, wehendes, hellbraunes Haar fahrend, um sich herum mehrere Jungs, dessen ganze Aufmerksamkeit, sie auf sich zieht. "Wenn sich meine Mutter den Alfa Romeo kauft, kriege ich das Auto meines Vaters, nach den Sommerferien", oder so,- ihr Redefluss, so vital und erfrischend, mit den Konventionen, dandinnenhaft spielend, urwüchsig-heiter, wie ein Wildbach in einem Wald, der einen verzaubert weil er Leidenschaft und

Leichtigkeit i s t, und einen mit tausenden Düften und Blitzen zwischen den Augenaufschlägen, betört.. So betört diese Sirene, ohne es zu wissen auch mich und ich schaue mal wieder ein klein wenig aufgesetzt, grimassenhaft-lächelnd zu der Gruppe, deren Mittelpunkt sie ist, verstohlen herüber und wünsche mir so, oder glaube, ich gehörte so ein wenig dazu, mit meinen achtunddreißig Jahren Ballast, die mich geniert zu Boden schauen lassen, habe ich doch meine Unschuld und Einfalt längst verloren, nicht jedoch meine idiosynkratische Exzentri-zität, bei deren Aussetzen, ich mich dann im Nachhinein geärgert habe, dass ich der zauberhaften Sirene nicht Chet Baker`s „I fall in love too easily..." oder sein „They wiriting songs about love, but not for me..." vorgesungen habe, um damit ihre Aufmerksamkeit für mich zu gewinnen, während sie Hip Hop Stücke am Trällern war. Wahrscheinlich habe ich die Grenze mal wieder zu scharf gezogen und bin mal wieder, wie immer, nur f a s t aufs Ganze gegangen, mehr als ein Tick, weniger als völliger Wahnsinn.

(16. August 2004)

Monika

Im Mond sah ich dein Gesicht, zum ersten Mal, sah ich dich mit weißen Pants vorm Schuhgeschäft in Florenz, wo sie die tollsten Schuhe haben. Meine Gefühle vertrockneten in der endlos langen Zeit in der wir uns nicht mehr sahen, du entzogst dich mir, und mir entzog sich der Boden, entzog sich durch das riesige, prächtigste Traumschloß, das ich mir um dich gebaut hatte, denn du warst aus besseren Kreisen und ich nur ein liebeskranker Phantast und so mitteloser, wie erfolgloser Künstler, der dich vergötterte... „How can we hang on to a Dream `cause it`s one too many mornings and a thousand miles left behind..."

Zu besser blond und eng, als black und wh(i)(d)(t)e

Das deutsche Sprichwort, besser den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach, würde ich für mich, wie folgt umschreiben: Den kleinen, süßen Spatz in der Hand u n d die große, majestätisch-erhabene Taube im Herzen.

(ohne Datum)

Zeitungsmeldung

Passanten beobachteten, wie eine junge Frau in den Hintereingang der Sparkasse nach Geschäftsschluss eindrang und informierten die Polizei. Als diese sich Zugang zu der Sparkasse verschafft hatte, fand sie auf dem Fußboden ein Pärchen, welches sich leidenschaftlich liebte. Es stellte sich heraus, dass die Reinigungskraft und ihr Freund weder zu ihm, noch zu sich nach Hause konnten, so dass sie die Sparkasse zum Stelldichein genutzt hatten. Die Frau wurde fristlos entlassen und der Vorfall wurde höchst amüsantes Stadtgespräch in Brackwede, in dem Einkaufsvorort von Bielefeld, indem sie heutzutage ansonsten nach Geschäftsschluss die Bürgersteige hochklappen.

(ohne Datum)

Friederikenheim 2

Die Heim-Kehrer von der Arbeitstherapie,
unter trist grauem Dezemberhimmel,
genauso unentschlossen, haltlos,
in bedenkliche Kompromisse verstrickt.
Le bon Dieu kann sich nicht entscheiden,
es bei klarer, warmer Luft schneien zu lassen,
oder alles im Nebel zu versenken.

So gehen die Tage mit Unserein namenlos dahin.

(Dezember 2003)

Weihnacht im Wohnheim

Wohlig das Grün der Tannenzweige an Weihnacht in der warmen
Stub`, -sein Wille geschehe,
mitten in allem unsinnigen, menschlichen Tand und Zeug.

Zur Abenddämmerung,
leiten sich unsere Schritte,
unter dem lautlosen Sternenteppich,
die Schattengestalten der Bäume,
im kargen Winterkleid,
Gesellen aus ewigen Zeiten.

Wieder in meiner Stub`, dann,
wärmen mich deine Gedichte,
und dein Wort,
am Freitag zu kommen,
mit deiner Musik,-
zünde ich unsichtbare Kerzen in mir an (da hier verboten),
die leuchten in diese Nacht meiner Vergeblichkeit.

(Dezember 2003)

Ohne Titel

Deine hellblauen Augen schauen verloren
in den Nikotindunst,
hängen an deinen nikotinvergilbten Fingerkuppen.
Bettelnd schaust du auf meinen Tabak,
dem Gott der Armen.
"Besorg dir doch wenigstens mal ein Feuerzeug", sage ich zu dir und
drehe dir eine Zigarette,
doch meine Worte dringen nicht durch deine Wand aus Bitterkeit und
Selbstmitleid-
Ich versuche dir ein Licht anzuzünden:
"Es ist ein wunderschöner Herbsttag heute"
"Man kann damit zufrieden sein"
und es klingt für dich wie: Ich muß damit zufrieden sein,
in all meiner Verlorenheit und Vergeblichkeit

Du wirst bleiben in der Finsternis,
doch ich muss weitergehen,
hin zum Licht, welches mich jeden Moment ein Stück mehr verbrennt,

bis es nichts mehr zu verbergen gibt,
und mich nichts mehr von der puren Erde,
und dem Gedächtnis der Sterne,-
trennt,-
es ist nur noch einen Augenaufschlag,
einen Herzschlag,-
jetzt,-
nimmermehr,-
während du froh sein musst, wenn du in der Hölle noch atmen darfst,
oder dir jemand eine Zigarette, oder ein Stück Schokolade anbietet,
trage ich dein Kreuz ein Stück mit in diesen Zeilen.

(ohne Datum)

Meine Kritik der emotionalen Vernunft zu Enzensberger

„Zynismus ist die Einsicht in den Vorrang der Realität, vor dem Sinnverlangen“, laut Enzensberger, und damit das Ende jeglicher Utopie und jeglichen Glaubens.

(ohne Datum)

An Dich Mondzeitlose (Für Karin)

Strahlen deine Augen wie Millionen Sonnen,
nicht über große Komplimente (die Liebe bläht sich nicht auf),
sondern über kleine Alltäglichkeiten, in denen du für jeden ein herzliches Wort findest,
möchte ich nur noch in deinen Armen liegen,
und in dich hineinkriechen,
oh süßer, brennender, verzehrender Schmerz,
so unerfüllt die Liebe ohne Berührung,
meine Worte dagegen so schwach,
suchen ganz bei dir zu sein.

Meine Seele ist voll Entzücken,
wenn du mich so anstrahlst,
mit deinen mal lustigen, mal traurigen, immer so liebevollen Augen,

die mich tragen wie der Ozean,
und in denen ich versinke,- jedesmal,
wenn wir uns trennen,
und immer noch finde ich Trost in dem Satz zur Verteidigung meiner
Einsamkeit:
„Alles hat seine Zeit“

Alles hat seine Zeit oder von der Synchronisation,-
versucht du es zu erzwingen,
drängst du es nur fort,
Lass deinem Nächsten den gleichen Raum,
zum Reifen von Lieb` und Vertrauen.

Wenn es ganz finster und trostlos in dir wird,
da Menschen die du innig liebst,
dich fast gar nicht sehen,
dann ruf ihn an, deinen besten Freund, den Herrn Jesu und schau,
wen oder was er dir zur Seite stellt,
dich zu trösten und wieder frohen Mut zu machen!

Ich mach den Fernseher aus,
und merk erst jetzt:
Sie ist so still die heilige Nacht,
ich merk sie kaum,
ganz zart und langsam- sacht, schleicht sie in mein Herz,
von Wort zu Wort,
von Zeile zu Zeile,
schenkt sie mir Frieden.

In Gottes Hand - Die Korrektur

Ich habe heute eine Hose und ein paar selbst gemalte Bilder verloren
Zuerst habe ich mich natürlich geärgert,
doch dann haben meine restlichen Bilder,
und meine restlichen Klamotten für mich immens an Wert gewonnen
Daher kann ich nun hoffen und mich freuen,
dass vielleicht ein anderer an meinem Überfluss teilhat,
und sich mit mir freut daran,

das Gott oft wundersame Wege geht:
Inzwischen habe ich eine sehr schöne Hose geschenkt bekommen.

(Weihnacht 04)

Fest der Sprache

SPRICH
FEST
den Worten
die Lanzen
den Klängen
das Ross

streift Wolke kaum
mehr
Erdenläufe
gießt Täufnis
über-
fließt
Fliederblüte
sprießt
über Sprache sich
Liebe
dem zu

(ohne Datum)

Du - Atem- Lebenswind

suchst mich- denn die Einflüsse suchen uns und nicht wir die Einflüsse

Gebrochen, als Nachkriegswehe geboren
Kaiserschnitt ohne Krone - zog durch mich die Weltgeschichte,-
dem Anfang schon ein Ende

dann lange, stumme und todeinsame Innenschau
die Welt nur in der Beobachtung hereinlassend

dann mich hineinstürzend,- aus der Not,
wild und verzweifelt im Ekel vor der Welt,
in den tobenden Sturm,- dem Kampf der Mächte um die Dinge,

dann alle Wunschtraumschlösser über Bord werfen müssend,- nach
und nach.....,
sogar den Verstand,- bis in den Wahnsinn mit seinen eigenen
Gesetzen....

und zurückgekehrt in Unschuld und in Glauben,
mit zweifelnder Gewissheit,- geläutert und endlich ganz bei mir,
auf dem Grund deines Atems,
inmitten des chaotischen Gehechels,
ums Überleben der Zivilisation, zwischen Barbarei und maßloser
Dekadenz:

Gestrandet
ganz am DU
ganz in der Auseinandersetzung mit dem Du

MANGA- LEBE DEINEN TRAUM

SEIN

(ohne Datum)

Forensik Rhapsodie

Die Sehnsucht nach inn`rer Heimat und Frieden im Herzen
den Ort durch den Gott meine Mutter, meinen Vater und mich selbst
erwählt,
verkauf` ich des abends an virtuelle Welten.
Such ihn in Büchern tausendfach und erfahre wieder nur

vom Leiden vieler und weniger "Glücklicher", die es vollbracht.
Und schicke unbemannte Sonden in den Ätherraum am Telefon.

Im kleinen Grüengehege umgrenzt von hohen Zäunen,
versucht meine Seele dann der Enge zu entfliehen,
mal mich euphorisch auf dem Rasen wälzend,
mal sinnend ohne rechten Sinn,
mit vielen Worten nichts sagen könnend.

Und spricht es mich dann manchmal aus,
so hängen es die Richter gleich,
und Synapsengurus heften mich in ihre Bestimmungsfibeln.

Auch meine Gitarre spielt nicht mehr,
gibt nur mit müdem Klang,
die eingeübten, alten Leiern in ständig Wiederholung wieder.

Nur in erwählten Augenblicken,
vertraut es mir Stift an und Papier,
und im Inneren da hallt es ozeanisch:

Erzählt vom Wald der Leidenschaft i s t,
nicht wie zuvor vom Weg dorthin.
Wo müde, alte Vipern auf Bäumen lauern,
das Angesicht der Feen sich im Mondlicht spiegelt.

Und danke Gott

dass er die Zerrissenheit und Traurigkeit mir ließ,
und nahm mir meinen Hass,
und gab mir dafür anstatt:
Die Lust am Geben,
wenn die Blätter fallen
und mich S E IN lassen
endlich,-
ohne Präposition und Bedingung.

(29. Februar 2002)

Introjekte

Raufe meinen unzerkauften, unverdauten Gedanken Anderer,
die nicht zu Taten finden, mein Beileid ab.
Als Beiwerk das fremd, als Nutzlast auf meinem Boden stapelt,
mit diesen Zeilen.

Raufe mit meinem ungestüm`Verlangen:
In Armen zu stranden,
Lippen statt Kippen,
feucht auf deinen Lippen landen zu lassen,
und flücht`stattdessen wieder,
in den virtuellen Zauber von WIX- TV

und hier noch eine Zeile unverdaut im Speicher längst verrotteter
Stundenpläne gefunden:
Dies andere ist ich!

(ohne Datum)

Maßregel- Niemandsland und Klopfszeichen

Nach schweren Zeiten knüpft die Freundschaft ihr heiliges Band.
So viele Wegbegleiter, die ich unterwegs verloren habe, wie meine
Jugend,
und jetzt sagen mir andere,
was ich zu tun und zu lassen habe,
Sie wollen mir in die Ecke helfen.
Schließlich war ich so nicht tragbar.
Sie sagen, ich führte einen sinnlosen Kampf, wie Don Quichote.
Dabei sind sie die Windmühlen,
und ich der Wind, der sie antreibt.
Sie sind der Motor und ich das Benzin,
das durch die Explosion, die Materie bewegt,
was die Helfer tunlichst, wegen dem unkontrollierbaren Risiko,
vermeiden wollen.
Und auch die Rechtsanwälte wollen alle gleich behandeln,

und bei mir das gleiche hohe Honorar nehmen,
so dass ich diese auch noch mit ernähren muss,
um ein bisschen freier atmen zu können.
Zwischen den Zeilen regieren wortlos, meine Laster, meine Zweifel
und mein Eigensinn,
den sie an sich nicht mehr zugeben können, da sie den Preis dafür
sich schon lange selbst unterschlagen haben.

Auch ihre Tugenden sind dementsprechend wenige,
Sie glauben direkt an ihre immer gleichen schön klingenden
großkotzigen Lügen,
wohingegen ich mich schon oft längst selbst überleben musste.

Zwischen diesen Zeilen liegt heute das Glück über das Lachen
eines Richters bei einer Anhörung zu meinem Ausspruch:
Bei m i r hat sich im Grunde n i c h t s verändert

(27. August 2005)

Abschied *Für Dunja*

Zwischen den Takten, eine Rhapsodie
Lustleer in ekstatischer Melancholie
Beladen, ruhig und zerfahren
Bleiben wir getrennt

Da und Dort

Hier und wieder denke ich an dich
Deine Worte, dein Lächeln

Endlos die gleichen Muster der Erinnerung, die gleichen Vorwürfe,
Versuche der Ernüchterung
Doch der Schmerz bleibt, um das Einzigartige,
einer Möglichkeit,
jetzt für immer verloren,- mit uns,-

Verfangen,- in den Armen einer Anderen
Aus den Deinen

betrachte ich dein Bild von mir, das du mir gemalt hast:
Immer noch die gleiche Verzückung auf meinem Schreibtisch!

Sollte dies wirklich alles vorüber sein?
Warum konnten wir nicht bleiben dort, in unserem Paradies aus uns
zwein?

Wussten wir nicht was wir hatten und weiß ich es erst jetzt wo ich es
verloren habe?
Das Traurigste: All dies hat keinen Zweck mehr:
Ich bin mit meiner Liebe zu dir jetzt wiederum ganz allein.

(Oktober 2005)

Charlotte

Das Wort „der Friede in mir“ erfüllt in meinem nächtlichen Traum
mein Sein
So laut tosend und absurd errungen
am Abend mit dir
wiegt es mich
In mein Bett
um zu bleiben
Mit dir und mit mir
Zu lassen
Zu ruhen
Immerdar
Für Momente mit dir,-
Immerdar
Jenseits aller Begrifflichkeiten von Orten, Zeiten,
vereinen sich wieder Sprache und Körper,
im geheimen, friedvoll seligen, göttlichen Band,
zu unserer verzauberten, einzigartigen Symphonie.

(29. Dezember 2005)

Bei mir Zuhause

Für Charlotte

Am Allerbesten und friedvollsten kann ich mit mir alleine sein,
wenn du in meinen Armen liegst!

Gedicht zu der Zeichnung „Hund mit Pfeife“ von Gundula Kaiser

Ausartungen der Zivilisation

Der Professor tarnt sich mit einem Pappkarton statt Hut zu Gesichte
und raucht dabei Pfeife.

Verkleiden wir uns nicht alle wie es uns irgendwie gefällt und wie wir
irgendwie meinen zu gefallen?

Und spielen wir nicht alle unsere Rolle, bei der wir uns ungern der
Motive wegen ertappen lassen, oder aus ihr herausfallen möchten? Ja
ist nicht die menschliche Seele eine wahre Meisterin der Verwandlung
in einem Augenblicke, mit Hilfe eines Pinselstriches?

Bis wir mit dem Alter unsere Leidenschaften und Begierden ganz ent-
leert haben und das Licht durch uns hindurch scheint, wie auf eine Ei-
dechse und der Moment tierhaft, archaisch und universell und ewig
ist.

Die Mythen der Urbilder, der Fabeln bis zu den Geomythen, erzählen
sie nicht in ihrer Umkehrung alle nur von unserem inneren Kern, der
Karrikatur die bleibt: Dem dressierten Hund?

(ohne Datum)

Mauern

Ich will nicht immer protzen müssen mit mir,
um überhaupt wahrgenommen zu werden!

Trotzdem tue ich es.

Ich will keine Angst haben meine Gefühle und Schwächen offen zu
zeigen.

Trotzdem habe ich oft Angst.

Ich will nicht das Wort „Mensch“ mit dem Wort „Leistung“
verwechseln.

Trotzdem tue ich es schon fast mechanisch.

Ich will nicht meine Gefühle verkrüppeln lassen,
durch das viele Leid, das ich täglich in den Medien verkonsumiere,
trotzdem weiß ich, dass meine Gefühle längst verkrüppelt sind,
und das es viel bedarf sie wieder zu wecken.

Ich will lernen, mich, meine Welt und meine Mitmenschen besser zu
verstehen,

Was auch heißen soll, sie lieben zu lernen.

Ich will nicht länger Hass mit Hass, Faust mit Faust beantworten
müssen.

Trotzdem weiß ich, dass mir allein dazu die Kraft fehlt.

Ich will mich nicht in meinem monotonem Alltag verstecken, nicht
blind werden für das Wesentliche!

Trotzdem ich weiß, wie schwer mir der erste Schritt fallen wird.

Verlange ich zuviel?

Sind die Mauern zu hoch?

Wann machen wir endlich Schluss mit billigem Spott

Leichtfertigen, verletzenden Worten?

Wann gehen wir endlich aufeinander zu,

anstatt Mauern um unsere Herzen zu bauen?

Lasst uns endlich die Mauern in uns und um uns einreißen,

Mauern, die den Menschen von Menschen trennen:

Lasst uns Brücken bauen aus den Steinen dieser Mauern,

Brücken für den Weg,

in eine gemeinsame Hoffnung.

(2. Mai 1982)

Erlösung

Zwei Augenpaare
Zerfließen ihre erstickten Schreie

Erinnern die Zukunft neu
Planen aus der Vergangenheit neu
In einem Augenblick

(1982)

Früher Sommer

Alles sprießt in hellem satten Grün
Mein Testesteron spielt mal wieder verrückt
Wenn ich all die zarten Frauenbeine in noch zarteren Knöcheln sehe:
Verbotene Früchte: Denn alles verschenkt sich nur ich bin schon
vergeben
Versuche ich mich auf das zu beschränken was Gott mir schenkt:
Mal ein herzlichen Lächeln, eine freundschaftliche Geste, ein gutes
Gespräch mit einem Freund.
Die Zeit meiner Jugend mit ihrer zügellosen Unbefangenheit ist eben
längst vorbei, da hilft kein Jammern und kein Flehen
Alles will wohlbedacht sein heutzutage, trage ich doch die Verantwor-
tung für mein Tun,- vor Gott,
Um die, ich mich früher nie geschert.
So weiß ich heute wo mein Platz ist und doch schiele ich immer wieder
ab und zu anderen Ufern...
Doch die sind nicht mein Leben.
Im Opfer und im Verzicht liegt heutzutage meine Freiheit.
Dafür gewann ich an Sicherheit und Geborgenheit.
So vieles ist schon von anderen und auch von mir längst schon längst
getan, als das ich mich nicht auch mal gelassen zurücklehnen könnte,
um die Klassiker zu lesen, die Früchte zu genießen, und mich im Lauf
der Zeit sein zu lassen, wie ich geworden bin, immer noch sehnsüchtig
mit unerfüllten Träumen, doch auch erfüllt mit meinem an Erfahrun-
gen sehr reichem und bewegtem Leben von vierzig Jahren.

(ohne Datum)

Hommage an John Milton`s „Verlorenes Paradies“

Aus höllischen Feuersbrünsten und aus tiefster Not einstmals
entstiegen,
und heute wohlgenährt, so satt am Leben und der Eitelkeiten Spiel,
mich herzlich köstlich amüsierend, meiner einstigen Taten und deren
Mären,
der unzähligen Gespielinnen in einstig, teuflischer, bigotter Moral,
als meines Loses und Geschicks stets die Stirne bietend,
jenes heute ach so ferne und vertraute Land sehnsüchtig,
des Nachts in meinen Träumen immer noch staunend, und doch
wissend - bereisend
Am Tage erweist sich dann zu dieser Zeit der ironisch- erhobene
Zeigefinger Gottes,
michweisend auf dem mir vorgezeigtem Weg zu bleiben,
den einstmals ich noch mit viel Übermut und Wildheit,
erbarmungslos allein hab in den Fels gemeißelt - auf eigene Gefahr,
um dann wieder nur in meine eigenen Fallen zu stürzen,
Und jeden bitteren Krug bis auf den Grunde selbst zu leeren,
bis in die Verzweiflung tiefste Qual.
Und mich nach Menschengeschlechtern- ewig- langer- Zeit, allmäh-
lich, stetig wieder zu erheben,
einem Phönix aus der Asche gleich, mit mächtig schweren Flügeln,
Gleich einer jahrtausendjährigen, müden Sonne,
in ihrer ganz eigenen, von jeher von Gott selbst gewählten Bahn und
Sphäre,-
unverhohlen bis aller Welten Ende,
welches den neuen Anfang bereits wieder in sich birgt,
unermüdlich, ewiglich zu kreisen.

(10. Mai 2006)

Manfred wieder in der Klinik

Mich heute wiedereimal von Gott und der Welt verlassen fühlend, so
wie du, - überfalle ich dich:
Gib mir doch *nur ein Wort*, in dem ich mich spiegeln kann!

Erstarrt lasten zweitausend Jahre Elend und unaussprechliches Leid
auf unseren Schultern.

Dein ganzes Sein ist eine einzige Anklage, ein Mahndenkmal, welches
sich schon lange überlebt hat und doch schon so lange tot wähnt.

In dem, der so einzigartigen Moment, zum *ewig-gleichen- Gefangen-*
sein verkommt, und allen Glauben nutzlos macht und Lügen straft.

So bist du für mich eine gnadenlose Reduktion auf die tatsächliche, ir-
dische, nüchterne, eiskalte Wirklichkeit, die du so vollziehst.

(Juni 2006)

In- Nacht- Prophetie

Du Uferlose, noch Verschleierte- Namenlose
Soll ich es wieder wagen dich mir anzuvertrauen?
Die Furcht mich in dir zu verlieren,- wo ich mich doch aufzubewahren
gedachte, für den Tagesplan,- hält mich wach.
In diesen Zeilen schwimmt mein Mondlicht in den Sichel deiner
Hände.
Und diesmal keine Nachtzigarette, die mich hindert mit der Barbarei
durch die Konvention des Diktats der Zivilisiertheit!

Häute mich hindurch!
Du Allumfassende Mutter und Göttin der Nacht
Mit mir in dir geborgen,
durch nur diesen Stift und dieses Blatt Papier:

Damit dann endlich wieder:
Wilder Friede träumt...!

Und die Zigarette danach, hinter der Grenzlinie...

So ist der unendliche Augenblick festgehalten!
Wie immer

(Nachts den 11. Juli 2006)

Teil 2 „Das war aber so nicht abgesprochen“

Irre Menschliches aus meiner Zeit
in psychiatrischen Einrichtungen
inmitten der menschlich irren
Anstalt des öffentlichen Rechts.

Seine Wohnung

Ich erinnere mich, sie nannten es eine Art Wettkampf damals. Der Beste von Ihnen schaffte es über eine Viertelstunde sich indem mit 85C beheiztem Raum aufzuhalten. Ein dicker, untersetzter, ärgerlich wirkender Mann ging ebenfalls in den Raum. Er fiel mir gleich auf, seine unruhigen Bewegungen mit dem Kopf und sein rasselnder Atem, der an Asthma erinnerte. Während der Mann in den Saunaraum ging, war die Aufsicht gerade mit einem Besucher im Gespräch. Ich versuchte die Aufsicht auf den Gesundheitszustand des unteretzten Mannes aufmerksam zu machen und ihn zu bitten, doch ab und an nach ihm zu sehen. Ich befürchtete der Mann könne es nicht allzu lange in der Sauna aushalten und sei aus welchem Grund auch immer nicht mehr selbst fähig den Saunaraum zu verlassen, sagte mir meine innere Stimme.

Auf diese Bemerkung hin, schaut mich die Aufsicht vorwurfsvoll fragend an, als sei dies nicht seine Angelegenheit, sondern die des dicken Mannes.

"Vielleicht ist er eingeschlossen und kann sich nicht selbst befreien", wende ich ein. Die Aufsicht verzieht erstaunt die Augenlider. "Hier ist die Tür für jedermann geöffnet und jeder kann gehen wann er will, das wäre ja noch schöner!" „Und wenn irgendetwas ihn nicht gehen lässt?"

Langsam fürchte ich der Aufsicht verrückt zu erscheinen, mir so viel Gedanken über den ihm und mir fremden Mann zu machen. Vielleicht lag es daran, weil im Ausdruck seiner Augen die gleiche Furcht und hartnäckige Verzweiflung lag, die mich des Öfteren einholt, komme ich etwa von einer längeren Reise zurück auf den Bahnhof meiner Heimatstadt und ringe unter den vielen fremden Augenpaaren nach Atem. In meiner Wohnung dann greife ich zum Telefon nur um zu sagen: „Ich bin wieder in Bielefeld“ damit ich es mir selber glauben kann. Nun hat die Sauna natürlich kein Telefon wozu auch? Nochmals spreche ich die Aufsicht, an doch bitte nach dem Mann zu sehen. Er habe ein Herzleiden, behaupte ich jetzt trotzig. Die Aufsicht geht mit gequältem Gesicht zur Tür der Sauna und öffnet sie: Der Mann sitzt auf einer der Holzbänke, ganz in sich zusammengesackt, *den* Kopf fast auf *den* Knien. Das Gesicht hat er mit Handtüchern verhüllt, um die Hitze abzuhalten. Die Aufsicht versucht ihm beim Aufstehen zu helfen, doch der Mann wehrt sich jetzt heftig. Ich versuche der Aufsicht zu helfen den

Mann aufzurichten. Währenddessen verbieten mir die anderen Männer im Saunaraum mich einzumischen und versuchen mich von meinem Vorhaben abzubringen. „Dies sei ein fairer Wertkampf“, betonen sie immer wieder. Ein anderer Mann sagt mir, der dicke Mann könne mich nur aus der Entfernung sehen und damit er mich nicht erkenne, dürfe ich ihm nicht zu nahe kommen.

Als wir letztendlich in der Umkleidekabine angekommen sind unter viel Mühen und Protestrufen, hat der dicke, in sich zusammengesackte Mann sich etwas erholt.

Er halte mich nach wie vor für Mickey Mouse, sagte er mir damals.

(aus Bielefeld, wo ich geboren wurde und aufwuchs nach einem Traum
im Jahr 1989)

In der Universitätsbibliothek

“... die eigentliche Tischlinie lässt sich daher a priori in einem so genannten “verzerrten Koordinatensystem nachweisen, dessen Wechselbeziehung mit dem so genannten “linearen Umfeld” und der Eigenbewegung der Schreibfeder auf dem Oszillator eine Sinus,- beziehungsweise...”

Da schreit ein Kind,
Und Bücher rascheln, flüstern Stimmen sich zwischen den Regalen,
Sprechen ein Schweigen - Lauschen...

(Impression,- meiner Studienzeit in Amiens, Frankreich Mitte der 90er,
zu Papier gebracht)

Auf dem schwankenden Schiff

Die immerwährende Sorge um das Verständnis der Wahrheit,
treibt mir zeitlos den Schmerz in die Augen,
und macht mich immer wieder zu einem Verlierer und Suchenden,
der nur für immerwährende Augenblicke mit sich Frieden findet,
indem er sein Leben als Kunstprodukt aus Resten und Abfall,

als Spiel und Theater in seiner ganzen Magie empfindet und begreift, die der kühl- nüchterne Denker Adorno als Magie bezeichnet, die von der Lüge befreit sei, die Wahrheit zu sein.

(Urlaub mit der Forensik auf Nordstrand des Nachts, 9. Juni 2002)

Hier in der Forensik, ärgert und quält mich die hiesige Vorstellung, dass Leben als einen scheinbar unendlichen, als naturgegeben Hindernislauf zu postulieren, der von einer ethisch humanistischen Auffassung weitgehend völlig durch reine Funktionalität im Räderwerk, um der Abrichtung der vermeintlich zu maßregelnden Insassen, sie als Abbild des Makels abzuspalten,- durch die Profiler und absoluten Patriarchen in Form der Ärzte und ihrer ausführenden Personalprothesen, die jenen angelegten Hindernisparkur, den sie Therapie nennen und mit dem sie den anvertrauten Probanden aus Profession den Prozeß machen, nihilistisch ja oft gar misanthrop und im Humor wenn überhaupt nur sarkastisch-makaber auf Kosten ihrer Probanden. In ihrer personifizierten, hyänenartigen Indoktrination durch Funktionalität und Zweckhaftigkeit zur Erreichung bestimmter, ihnen inharänter Ziele zu sehen, unter denen ich in meinem Leben zuvor außerhalb der Zäune der Forensik Eickelborn bereits immer wieder ebenso gelitten habe, fußten sie doch auf dem gleichen für mich furchtbaren Menschenbild von Habgier, Neid, Konkurrenz und Status, dass ich nie erfüllen konnte und wollte, mit diesem, meinem Makel dagegen revoltierte, und dafür in den Raubtierkäfig gesperrt und unter grausam regressivem Reglement in Psychiatrie und Forensik fast ganz umgebracht wurde, um wieder für die Staatsdoktrin gefügt gemacht zu werden.

Denn wenn ich ein Ziel habe, dann ist es wohl nicht von dieser Welt und ist doch in ihr verborgen, soweit es seid eh und je mir unmöglich ist, dem Schatten meiner Gestalt, die ich vom Lichte trage, zu entrin-
nen.

(Eickelborn, 2002)

Die lange Anna und der Vogelfelsen

*„Kleine und große Geister können gleichermaßen irren:
Der Große, weil er keine Schranken kennt, der Kleine weil er seinen
kleinen Horizont für die Welt hält!“*

Johann Wolfgang von Goethe

Mein unermessliches Verlangen dem Ruf der Weltseele, den Urkräften der Natur, wie den ewigen Wogen des Meeres, dessen völliger Hingabe an das Mond, und Sonnenlicht, zwischen Tag, und Nachttraum *z u f o l g e n*, lässt mich hier, unter all den Mit, und Verarbeitern des menschlichen Geistes, sei es unter dem Motiv uns vor uns selbst zu beschützen, wie ein Kind vor der Gedankenkontrolle und der Unterdrückung durch den Machtmissbrauch der auch boshaft sein können Erzieher, oder andere vor uns zu schützen, wie die „Lange Anna“ vor der höllischen Steilküste Helgolands, vor den archaischen und letztendlich unberechenbaren“ Urkräften des Meeres, lässt mich, wie eben jene „Lange Anna“, jene Person die Ursache dieser Namensgebung war, ebenso einsam und standhaft mit der Kraft des Logos, dem Worte und dem Papier zurück,- *hoffend*,- dass da, wo kontroverse Wirklichkeiten hier im „therapeutischen Urlaub von der Forensik“ auf Kosten des wahrlich Schaffenden, letztendlich zum Schutz vor der Schattenseite der Erde, dem alptraumhaften Urschrei des Aufbegehrens gegen Gottes Schöpfung und die Erschaffung des aus dem Paradies vertriebenen Menschen, *- t r e n n e n*,- der in aller Qual mit jeder glühenden Morgendämmerung erneut durchs Feuer gehen muss, um sich zu wandeln, durch jenes Feuer, welches er seit Urzeiten in sich trägt und welches ihn nur eine gewisse Zeitspanne auf dieser Welt, einem gejagtem Tiere gleich, sich erhalten lässt, indem es ihn für einen unendlich, kurzen Augenaufschlag dem Räderwerk des Schicksal entreißt, um dann schließlich doch, ad absurdum, diese Welt, in der Pan längst in den Straßenschluchten erstickt ist, seine Flöte die das Gedröhn der Zivilisation schon längst nicht mehr übertönt,- wieder *z u v e r l a s s e n*,- vielleicht für immer *grundlos*.-

Wie sehr wünschte ich mir die grenzenlose Freiheit und den Mut, der allem rechthaberischen Verstande trotz, zu besitzen, mich mit mir, *in allem*, die Felsenklippe Helgolands herabstürzen zu können, einem

Seeadler im Sturzflug gleich, um dann, wie ein von den Nazis abgesprengter Felsblock, auf dem Grunde des Meeres für alle irdische Zeit zu versinken, um irgendwann an ein anderes Gestade gespült, Teil jener Steilküste zu sein, die dann so groß ist, dass sie die ganze Verbindung zwischen Himmel und Erde herzustellen vermag, ausgehöhlt von den Gezeiten der Nordsee, gleich einer gigantischen Fruchtblase, in der sich Männer und Frauen ohne Worte verstehen und in den Armen liegen...

Doch dieser Wachtraum, in tiefster, windstillen Nacht, wird wohl ebenso mit allem Irdischen *vergehen* und der Wind, der um die Felswände der „Langen Anna“ heute weht, wird dem stummen Zuhörer alles davon erzählen, - *zu seiner Zeit*, - aus ferner Vergangenheit, so dann die Tore zu den Sternen und ihren Korrelationen mit der Erde wieder offen sind und nicht mehr von Maschinen, Robotern, Computern oder anderen Repräsentanten menschlicher Dummheit, die den Ausdruck der Versklavung des Menschen durch die Dinge die er selbst geschaffen hat, darstellen, - versperrt sein werden.

(In der Nacht der Rückkehr von Helgoland nach Nordstrand, den 10.
Juni 2002)

Das Vergessen

Die Tage auf den langen, gelben Fluren Einmal kam Eine aus fernen Landen an das Gestade der Endzeit...

Sie war angespült worden, wie ein namenloses Stück Treibgut und vergrub ihr Angesicht vor den Blicken der Menschen, scheu wie ein Reh und sich verächtlich- beobachtet fühlend, wie eine Wildkatze, die sich bedroht fühlt. Alle Welt der Menschen nahm sie als feindlich wahr und fühlte sich ihr schutzlos ausgeliefert, so dass sie ihren schneeweißen, zarten, jedoch sehnigen Körper, voller Spannkraft in einen Bettbezug hüllte, zielstrebig über den langen, sterilen, gelben Flur der Station der Klinik ging und sich dann in einer Ecke auf einem Stuhl zusammenkauerte und sich die Decke über den Kopf zog .

Die Namenlose, die verzweifelt nach Papa und Mama schrie, an die sie sich, wie an alles andere, was ihre Person betraf, oder das was sie zu einer solchen hätte machen können, - nicht mehr erinnern konnte. Nachdem ich sie am ersten Tage mit ein paar lustigen Sprüchen voller Unkenntnis ihrer Tragik zum Lachen gebracht hatte, war ihr nächster

Tag die blanke, abgrundtiefe Verzweiflung über ihre Situation, Ihre Schreie aus den Höllenqualen ihrer Seele ließen mich völlig ohnmächtig, mutlos und zerschlagen vom Mitleid zurück.

Am nächsten Morgen ging sie dann, wie in Trance eines Traums, der um den Tag nicht weiß, die Minute seines Entgleitens aus der sichtbaren Welt nicht mehr kennt, mit der gleichen Zielstrebigkeit, sich wie an einem unsichtbarem Faden gezogen, auf die Wiese setzend in den dortigen Garten. Sie befühlte das Gras, berührte die Rinde der Bäume zärtlich mit ihren Fingerkuppen, wie beim ersten Mal, pflückte Blumen mitten in der Wildwiese sitzend, band sie zu einem Kranze und grub mit den bloßen Händen ein Loch in die Erde der Wiese und pflanzte eine Blume aus dem am Haus herumstehenden, verwahrlosten und verkümmerten Blumentöpfen, mitten in die Wiese, in dem sie die Erde, der so gepflanzten Blume, von den umliegenden Gräsern befreite.

Anschließend holte sie Wasser und goss sie.-

Nie zuvor hatte ich in allem Vergessen, aller Verlorenheit und Verzweiflung eine solche Hingabe, eine solche Weisheit und Einheit mit der Natur gesehen,- gleich einem Feenwesen in völliger Reinheit und Unschuld,- selbstvergessen mit allem verschmelzend.

(St. Rochus Hospital, Telgte, Okt. 2002)

Papst Johannes Paul und Paul

Ein Bild von Miro hängt hier im Speiseraum der Station 32.1 der Forensik und erinnert mich an meine Bilddarstellung einer Ameise im Duktus eines apokalyptischen Ritters mit Federhelm und übergroßem Panzer. Hier im Hintergrund rauscht der Kühlschrank wie am Polarkreis und erinnert mich an meinen alten Kühlschrank in meiner Wohnung in Amiens, in der Picardie, der Wohnungsgesellschaft OPAC, der als Bruchstück einer großteils verlorenen Vergangenheit mit ähnlicher Skurrilität Anstalten machte, durch meine damalige Küche in der Rue Paul Bert zu wandern, wie ich über die Flure dieser Psychoknastanstalt,- ruhelos Atemruhe suchend und sie zeitweise, wenn auch natürlicherweise widerrum zeitversetzt, sie findend in diesen Zeilen, durch die, die Historie rauscht, aufgesogen durch Geschichten mit Anderen verknüpft, durch viele Orte, an denen auch durch mich die Weltge-

schichte zog, sprichwörtlich, wie tatsächlich, und große Muster bildet, ähnlich der DNS Spirale, der Struktur gleichsam einer Gebärmutter des menschlichen Lebens.- MANGA- The old school: Lebe deinen Traum. Die Logik des Denkens gibt uns dabei das was wir brauchen, doch die Magie gibt uns was wir uns sehnlichst wünschen.

Stelle mir das frühere Leben des heutzutage extrem fettleibigen Mitpatienten Paul hier auf der Station vor, das Wirken der Geister, die er auch hier auf der Station überall sieht und die ihn dazu brachten, das Sofa seiner damaligen Wohnung anzustecken. Seine Geister begleiten ihn überall und lassen ihn, wie er sagt mit einem Lächeln auf dem Gesicht sterben, was er auch zu dem jungen Roman, der in seinem Dasein weder Sinn noch Hoffnung mehr sieht und meinte er komme nie mehr lebendig aus der Forensik heraus.. Er ist davon überzeugt, dass der Tod das endgültige Ende sei.- Gäben sie Paul dagegen Zyankali, hier in der Forensik, so sagt er, würde er es sofort ohne zu zögern nehmen, denn er habe auf dieser Welt nichts mehr zu bestimmen und so wäre der Tod eine Wiedervereinigung mit seinen Geistern, die ihn nach dem dritten Tag ganz zu sich in den Himmel holen würde, während auf der Erde dann das Jüngste Gericht stattfände und die Menschheit dann unterginge. Er dagegen würde ewig im Himmel weiterleben. All dies sagt er zu Roman, in tiefster Inbrunst und aus innerster Überzeugung.

In der Zwischenzeit schafft Paul es kaum noch sich eine Zigarette ordentlich zu drehen, sich sauber zu kleiden und auf seine persönlichen Dinge zu achten. Seine Zigaretten lässt er sich für Geld stopfen und teilt sie an seine Mitpatienten aus. Er verliert seinen Zimmerschlüssel und seine Telefonkarte, findet sie schließlich in einer Hosentasche wieder und ist doch eine Art Hausvater für seine Mitpatienten, denen er in vielem aushilft und die er zugleich alle als sein Personal für seine Belange nutzt, etwa um für ihn eine Verbindung am Telefon mit seinem Betreuer anzuwählen, oder um sich von seinem Kaffee kochen zu lassen, für sich und seine Mitpatienten, da er all dies nicht mehr richtig selber tun kann, ebenso wie Johannes Paul sterbenskrank kaum noch die Arme(n) zum Urbi et Orbi heben konnte am Schluss also einen sehr ohnmächtigen Stellvertreter Gottes darstellte.

(1. April 2005 Todestag von Harald Juhnke und einem im sterben liegenden Papst)

Anlässlich der Lesung von Christine Kaufmann am 26. April 2005 im Meridian Hotel bei der Vorstellung ihres autobiographischen neu überarbeiteten Buches "Christine Kaufmann" und ich:

"See you in heaven", and heaven was here and now...

Dieser Augenblick bleibt voller zeitloser Seeligkeit in mir, in dem du mich in die Arme schlosst, nachdem ich dir meine Gedichte mit Widmung überreicht hatte und nachdem ich dir mit Freudentränen gesagt habe, wie sehr mich dein Buch beim Lesen in der Forensik und dein Interview im Radio auf WDR 2 bei "Moontalk" berührt hatte und wie sehr du mir aus der Seele gesprochen hast, speziell zu den Themen Liebe Freundschaft und Schönheit. Mich verabschiedend sage ich "See you in heaven" zu dir, was du mir in aller Zartheit und natürlicher Herzenswärme gleich zurück erwidertest.

Es steht für immer in mir und den Sternen außerhalb der Erdenläufe. Es zieht, wie deine Umarmung, mitten im Ansturm der Autogrammjäger, deine und meine Bahn, die sich nur so kurze Zeit kreuzten und sich zugleich für alle Zeit in mein Gedächtnis der Sterne einschrieb, so dass ich das Glück mit offenen Augen träumte,- von deiner Umarmung mit der ich niemals im geringsten gerechnet hatte, so dass es aus mir sprach: "Christine", als ich dich anschließend noch in der Hotellobby sah und ich dir noch sagte, hier sei es doch ruhiger und ich schriebe auch gerne Briefe und du mich so herzlich und vertraut, wie einen guten schon immer gekannten Freund anlächeltest, nachdem auch dir zuvor die Tränen der Rührung in den Augen gestanden hatten, jetzt so ganz unbefangen mit mir warst. Versuchend das Unerklärliche geheim - verborgene in diesen Zeilen festzuhalten, sitze ich hier wieder allein im Wohnheim an meinem Laptop, sind wir beide wieder auf ganz verschiedenen Wegen des Lebens, verbunden durch dem Grunde unseren Herzen, unserem einen Körper in zwei Seelen, dessen Gründe des Herzens dem Verstande immer unzugänglich bleiben wird, sind doch die Dinge am Schönsten, die wir niemals ganz verstehen oder erklären können. Sie entstehen einfach, auch wenn vielleicht lang ersehnt, sind sie dann doch so einmalig, passieren so einzigartig, wie nach dem Aufwachen aus einem Traum, der so tief und bewegend war, dass wir taufrisch daraus erwachend, in ein neues Leben gehen und wir das Gefühl und dessen Auslöser und Beginn niemals mehr vergessen, da er längst

selbst wieder zu einem autobiographischen und zugleich prophetischen Ereignis geworden ist. (6. Juli 2005 in einem Hotel in Hamburg)

Fall nicht in den Schnee

Ich stelle mich vor dem Regen unter einem Werbeposter des Brillenkonzerns Fielmann unter, um im Trockenen zu stehen und der Band zuzuhören die da mit ihren weissen Campinghüten deutsche und englische Schlager und Evergreens spielt. Ich komme mit den beiden Geschäftsleuten ins Gespräch und erzähle ihnen von meiner Psychiatriekarriere und meiner derzeitigen Situation in der Langzeitbeurlaubung vom Maßregelvollzug in einem Wohnheim des Diakoniewerks. Auf humorvolle Art sage ich, dass ich in der Stiftung Ummeln jede Menge unmoralische Angebote von Frauen bekäme und der eine fragte, wo das sei, da müsse er unbedingt auch hin. Ich sagte ihnen, dass sie bestimmt einen ganz anderen Lebensstil und Standard gewöhnt seien und bei uns nach einem Tag bestimmt schreiend davonlaufen würden, wenn sich Ferdi etwa mit runterrutschender Hose, dass man seine verpisste Unterhose sehen kann, an den Mittagstisch setzte. Als ich sie auf die Milliarden Abschreibung von Vodafone anspreche, ob dies nicht zutiefst skandalös und wider jeder Ethik gegenüber dem kleinen Mann sei da das Geld jetzt in der Staatskasse fehle, erwidern sie, wir könnten im Wohnheim ja auch sparen und Aktionäre werden. Ich stellte erstmal klar, dass es bei uns nichts zu sparen gäbe, würde doch schon der Strom für die Waschmaschine erst ab 17.00 Uhr angestellt, da er dann billiger sei, und beim Abendessen seien die Wurst und Käsescheiben abgezählt. Auch erzähle ich ihnen prahlend, dass ich auch schon mal ein Schweizer Konto hatte, für ein paar Wochen und der Eine der Beiden, der schlankere und elegantere sagte mir daraufhin, manche würden sich ein Stück vom Mond kaufen und ich sagte sie sollten nicht den ganzen kaufen und uns, die wir im Himmel noch donnern helfen müssten, ein Stück übriglassen. Wir trennten uns mit seinen Worten, „ich solle nicht in den Schnee fallen.“ Drogen könne ich mir schon lange nicht mehr leisten, auch keine staatlich verordneten Psychopharmaka, schon wegen meiner so labilen, sensiblen Konstitution, höchstens mal ein Glas guten nicht zu säurehaltigen Wein.

(Sommer 2005 im Wohnheim Wiedenbrück)

Aus dem „sozio-psychiatrischen“ Wohnheim in die Eisdiele

Das Wetter ist heiß, der erste Sommertag hat begonnen. Ich frage ein junges Mädchen nach dem Weg zu Schlecker. Die orangefarbene Tüte in ihrer Hand passt farblich genau zu ihrem T-Shirt. Ich sage es ihr nicht, da ich es in der Situation einfach nicht kann.

In der Eisdiele ein wunderhübsches Mädchen, vielleicht eine Türkin mit dunkelbraunen, vollem Haar und toller Figur. Blickkontakt. Sie lächelt mich kurz an und spült dann gleich an ihrem Tresen weiter. Ich frage sie ob sie bei dem Konzert in Wiedenbrück "Rock im Sommer" am letzten Wochenende gewesen sei. Ich hätte es leider verpasst. Sie sagt mir sie sei auch nicht dort gewesen, vielleicht mit einem Lächeln, ich weiß es nicht mehr. Blickkontakt. Sie lächelt mich kurz an und holt ein Tablett von der Terrasse hinter mir. Ich sage ihr, sie sei doch sicher noch jung und gehe noch zur Schule. Sie mache das nur als Job im Sommer erwidert sie. Ihre Freundin kommt herein. Verstoßen lausche ich ihrem Gespräch in einer Sprache, die ich nicht verstehe. Ich rauche meine Zigarette schnell zu Ende nehme schnell mein Tablett bringe es zum Tresen an dem sie spült, stelle es ihr fürsorglich direkt an die Spüle, denn ich muss jetzt gehen, halte es vor Sehnsucht nach einem schönen Mädchen, wie ihr, so leicht und unbeschwert nicht mehr aus mit mir und trabe als beschissener Trottel zurück ins Wohnheim zu den seelischen Krüppeln und fühle mich so mies, dass ich mich vor der dicken, blöd aufdringlichen Petra, die mir des öfteren ihren dicken Bauch zeigt in eine Ecke im Garten rette und versuche meinen sexuellen Frust, der auch darin besteht eine ihren eigenen Körper und ihre eigene Sexualität ablehnende, übergewichtige, borderlineerkrankte Freundin zu haben (deren Gesicht vom Mondschein beschienen aussieht wie das einer Heiligen) mittels einer Selbstgedrehten in Rauch aufzulösen, was mir natürlich weder physisch noch psychisch gelingt. Ich will meinen Freund Udo anrufen, doch ich muss ja auch noch Klavier üben, an meinem Erfahrungsbericht über die Forensik schreiben und fühle mich wie ein Hochleistungssportler, der nur mit dem Gewinn der Weltmeisterschaft das Recht hat seine Freiheit wiederzubekommen, der aber einfach nicht wie eine Maschine reibungslos funktionieren kann, sondern droht, durch den starken Außendruck zu implodieren. Doch bringt mich ein Telefongespräch mit Dunja, meiner dicken, sexuell missbrauchten, heiligen Freundin wieder zur Besinnung, dass

ich nur dem Ideal hinterhergelaufen bin, Karriere und viel Geld für so wichtig zu halten und den schlanken, supergestylten, gebräunten Frauen im Minirock und schwarzen Netzstrümpfen hinterherzulaufen, egal ob sie ein Herz für mich hatten oder nicht und nie jemals irgendwo anzukommen und mich bei einer Frau zu Hause fühlen zu können, die mich von Herzen und aufrichtig liebt, sondern immer getrieben von der Gier nach etwas Neuem, wobei ich vor der Frau, die mich von Herzen und aufrichtig liebte und mit mir zusammenbleiben wollte, ja die sogar ein Kind von mir erwartete und mir dies per Postkarte mitteilen musste, nach Frankreich geflüchtet bin, da ich fürchtete sie würde mir meine "Freiheit" rauben oder das was ich damals für meine Freiheit hielt, was sich jedoch heute als die Selbstversklavung meiner Gier nach immer neuen Reizen, als ein rastloser, gehetzter, tief einsamer Lebenskrampf herausgestellt hat ohne jemals mit mir und der Außenwelt Frieden finden zu können und eine innere Heimat zu finden, da ständig auf der Flucht vor mir selbst.

Mit Dunja bin ich jetzt nach langen Irrfahrten alias eines Peer Gynt endlich in meinem Heimathafen angekommen und ich stelle mit ihr immer wieder neu fest, dass zwischen zwei Menschen, die sich gegenseitig lieben, die ganze Welt liegt und sich ihnen eröffnet, besonders wenn sie nicht tatsächlich nur in *dieser* Welt zusammen sind.

(Wiedenbrück, 29. Juni 2005)

Kapitän Chaos und seine Behindertencrew

Aus dem Wohnheim für vier Tage entkommen, nach zähen Abrüstungsverhandlungen im ICE sitzend, auf dem Weg nach Binz. Mit einem Steuerberater und begeisterten Motorbootfahrer und einem Arzt, der aufgrund von seelischer Inkontinenz seine Approbation verloren hat. So sitzen wir im erste Klasse Abteil, welches der Steuerberater für mich bezahlt hat. Er schickt mich zur Sondierung der Lage in das kleine Bistro im Zug vor, damit ich freie Plätze für uns ergattere. Ich solle von meinem Handy kurz durchrufen. Mache mir gleich Sorgen, denn ich darf nicht mehr als vierzig Euro Telefonkosten im Moment verzeichnen, laut der Vereinbarung mit meinem gesetzlichen Betreuer und tagsüber zu telefonieren von meinem Handy ist bei meinem Tarif sehr teuer. So gehe ich als bis zu dem Wagen in dem sich das Bistro

befindet, entdecke freie Plätze und gehe zurück zu unserem Abteil, um Bescheid zu geben. Als wir dort ankommen, sind die Plätze natürlich schon wieder besetzt und ich muss mir die Vorwürfe, ich sei ein Schwachkopf von Achim, dem Steuerberater anhören, der mir zu einem späteren Zeitpunkt anbietet meine Finanzen per Lastschrift als Vermögensverwalter zu regeln. Nach einer halben Stunde gehe ich wiederum ins Bistro des Zuges (obwohl ICE nur ein Bistro) und frage eine gut situierte Dame um die vierzig, die allein an einem der Tische sitzt, ob dort noch Plätze frei seien, was sie bejaht. Ich mache etwas Smalltalk (sie kommt aus Bremen, von dem ich nur die Bremer Stadtmusikanten kenne; „was Besseres als der Tod findet sich überall“) und rufe von Udos Handy, dass ich wegen meiner Handykosten diesmal vorsorglich mitgenommen habe, auf Achims Handy an und teile ihm mit das noch Plätze frei sein. Kurz darauf treffen sie ein und Achim stellt mich gegenüber der Dame als liebenswerten Trottel bloß, so dass ich mich vor Scham und Ärger erhebe und mich abseits in den Gang stelle und aus dem Fenster auf die vorbeihuschende Landschaft stiere, wie auf mein Leben, welches sich ebenso schnell zu verflüchtigen scheint. Später teilt mir Achim dann mit, er habe das nicht gemacht um mich zu ärgern, oder sich über mich lustig zu machen, sondern nur um einem liebenswertem Trottel, - *wie mir*,- einen Spiegel vorzuhalten und mich provozierender Weise aus der Reserve zu locken, wobei er die Dame auch intellektuell befriedigt habe, womit ich mal wieder gescheitert sei, mit meiner Anmache bei der Dame zu landen. In Binz angekommen lädt er mich dann gleich zu einem fürstlichem Essen ein.

Wir chartern anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags eine Motorbootjacht und brettern mit zweimal zweihundert PS Dieselmotoren über die Ostsee, wobei er einen Navigationsfehler begeht und ich an einem Hafen vorbeikommend jemanden zurufen muss: „Wo sind wir denn hier?“ Er ruft darauf irgendetwas zurück, was ich akustisch nicht verstehe und ich rufe zurück: „Ich habe sie nicht verstanden“, worauf er mir mitleidig grinsend zurückruft: „Das glaube ich.“

(Sommer 2006)

Turbo Love 1 und Maßregel

Ich tanze im Reigen von Erfültem und Erreichem in den Paradiesen der Liebe, greife trotzdem weiterhin zu den Sternen und schlage mal wieder hart auf an den Gesetzen des Maßregelvollzug...

Das Mädchen im Zug mit den beiden dunkelblonden Haarknäulen auf jeder Seite wie eine tatsächlichen Pipilotta Viktoria Langstrumpf, mit dem von ihr gemalten Ölgemälde von einer Freundin, welches aussieht, wie eine traurige Nastassia Kinski, woraufhin ich sie anspreche. Wir tauschen eigene Gedichte aus und das *pure Entzücken*. Auch sie kennt die Zeiten, wo man als Künstler meint nichts mehr schaffen zu können und dann plötzlich, wie eine Jahrhundertflut der Ozean der Leidenschaften und Ekstase über einen hereinbricht und man so glücklich ist, dass es schon weh tut und schlaflos macht, wie das Träumen mit offenen Augen in meinen Psychosen, die dann wie ein Gewitter aus Geistesblitzen, wieder Jahrhunderte der Dunkelheit plötzlich erhellen und verewigen.

Soviel, viel zu viel Liebe ist dann in mir, für viel zu viele Menschen, die Natur und die Dinge, viel zu viel für das kleine Gefäß meiner Lebensspanne, eines Lebens, in einer unstillbaren Sehnsucht, die nicht von dieser Welt ist und stets ins Unendliche, ins Ewige, Göttliche deutet...

Doch ich musste mal wieder aussteigen in Rheda, noch schnell eine kurze, herzliche Umarmung, dann muss ich wieder zurück in meine gewohnte Parallelwelt. Ich konnte meinem zauberhaften Engel nur noch schnell meinen Namen nennen und das ich auch im Telefonbuch stünde und wie sie auch gerne Briefe schriebe, wohl wissend, dass wir uns wahrscheinlich in diesem Leben nicht wieder sehen konnten, denn auf mich wartete das Wohnheim, denn immerhin war ich ein psychisch kranker Rechtsbrecher in der Beurlaubung vom Maßregelvollzug und musste pünktlich wieder im Wohnheim sein, bei meiner zuckerkranken Mitbewohnerin und Freundin Charlotte, die natürlich mit ihrem kaputten rechten Bein mit den zwei amputierten Zehen lange nicht so gut aussah, wie jenes feenhafte, leichtstoffliche Wesen aus dem Zug, von der anderen Seite der Welt, dem Paradies meiner Träume, in dem ich für Momente kurz hier auf Erden verweilen durfte, Momente die mir jedoch immer unvergesslich bleiben.

(Oktober 2002)

Turbo Love 2 und Maßregel

Auf dem Bahnsteig des abends steht sie mit ihrem Mountainbike und ihren langen quirligen, dunkelbraunen Haaren, einen von den wartenden Männern auf englisch ansprechend, ob sie auf ihr Mountainbike aufpassen könnten. Du denkst erst sie sei Amerikanerin, merkst jedoch dann relativ schnell, als sie dich anspricht, das sie einfach nur betrunken ist, oder zumindest stark angeheitert und dementsprechend enthemmt sich verhält. Zusammen mit ihr im Zug teilt sie dir mit, sie müsse dringend auf die Toilette und bittet dich auf ihr Mountainbike aufzupassen von dem sie ständig schwärmt und was wohl auch seiner Optik nach zu der Luxusklasse der Fahrräder zu gehören scheint. Du suchst und findest eine Toilette für sie auf der anderen Seite des Waggons, in dem du den Gang durchheilst und rufst ihr zu, dass dort eine Toilette frei sei. Doch der Zug ist wohl bald schon in Gütersloh, in *G-Town*, wie sie den Stadtnamen wohl lässig cool erscheinen wollend veramerikanisiert, und dann telefoniert sie auch gerade mit ihrem Freund. Er war wohl bei einer Messe und sie besprechen was sie abends essen wollen und das sie dringend müsse und bald in *Gi-Town* seien. Verlegen und deplatziert steht du im Gang mit ihr zwischen zwei Waggons herum und beschließt ebenfalls zu telefonieren und deinen Busenfreund Udo anzurufen, auch um dir deine Aufmerksamkeit und deine Faszination gegenüber dieser sehr offenen Frau, nicht zu sehr anmerken zu lassen. Anschließend tauscht ihr eure Vornamen aus und du gibst ihr dienstbeflissen, dir insgeheim doch die kleine Hoffnung machend, sie einmal wieder zu sehen, mit den verhaltenen, verlegenen Worten „vielleicht können wir uns ja mal wieder treffen“ deine Visitenkarte in die Hand, obwohl du natürlich weißt, dass sie dich nicht anrufen wird, da sie eine Freund hat und dir einfach nur deshalb kurz zärtlich und fürsorglich durchs Haare gestrichen hat, weil wie sie meinte eine Haarsträhne unvorteilhaft bei dir abstände, da der Alkohol schönfärberisch, enthemmend besonders schon in kleineren Mengen bei Frauen wirkt. Doch diese kleine sehr vertrauliche Geste hat dich schon mehr erregt als du dir selber und vor allem auch ihr eingestehen konntest und auch wolltest. Ihr plaudert im Telegramstil noch kurz miteinander, in dem du ihr, Annette, um mit ihrem von ihrem Freund geschenktem Mountainbike mithalten zu können, stolz den von deinem engstem Freund Udo für dich genäh-

ten Rucksack zeigtest, den du immer mit dir herumtrügest, woraufhin sie, vielleicht schwärmerisch, vielleicht auch ein bisschen neidisch bemerkte, ihr habe noch niemand mal etwas genäht, auch nicht ihr Freund. Ich verfiel daraufhin auf das reichlich plumpe Wortspiel, sie sei eine ganz nette Annette, welches sie mit einem strahlendem Lächeln quittierte. Danach hielt der Zug schon in *G-Town* und sie stieg samt Mountainbike aus, mit einem herzlichen Grußwort zum Abschied und ich musste weiter nach Rheda, zurück in mein Wohnheim zu meiner äußerlich im Vergleich eher hässlichen, zuckerkranken Charlotte, mit mir und ihrem kaputten Bein im Asyl der Kaputten, Irren und Verlierer, welches jedoch mein tatsächliches Zuhause war, das was tatsächlich und illusionslos blieb, nach der ganzen Flüchtigkeit dieser Begegnung mit Annette, die mich am nächsten Tag natürlich nicht anrief und wohl auch sonst nicht mehr....

(März 2006)

Ich habe eine Erscheinung

Ich habe eine Erscheinung, wie in einem tatsächlich geschehenem Film, von einer zauberhaften Mädchengestalt, auf dem Fahrrad schwarz gekleidet und gleichzeitig mit dem Handy telefonierend, huscht sie an mir vorbei, viel zu schnell, als das meine Nerven einen Befehl an die wehmütig-schmachtenden Sinne vermögen zu geben, tatsächlich die kleinste, erlösende, auf sich aufmerksam machende Tat vollführen könnten, außer eben nur jenen kurz erhaschten Blick in ihr Gesicht, um ein für immer unerkanntes, endgültiges Nachblicken in die Rückseite ihrer Gestalt.

All dies in der Kürze der Zeit, des so übervollen Bodensatzes der Erinnerungen, des wahrhaftigen und vollblütigen *gewesen seins*, *inmitten* der Sanduhr meiner Lebenszeit, fällt wieder ein Korn ins Bodenlose eines unbändigen Schmerzes, des Unmöglichen und muss darauf vertrauen in Gott *zu sein*.

Mein Blick verliert sich mit ihr an diesem immer noch spätsommerlichen Oktoberabend, da er nichts mehr fasst und es das kaum im kleinsten Gewesene, gleich wieder Preis geben muss, an dessen Nich-

tigkeit, an den Strom der Gesichter und der Dinge, an das Ende der Jugend, sowie deren Vollendung, an das was heute ist *und* bleibt.

(26. Oktober 2006)

In der Arbeitstherapie

Vor der Nähmaschine sitzend, nähe ich aus dem Faden der Maschine mein Selbst aus meinen Erinnerungen, plane die Zeit nach der Arbeitstherapie, freue mich auf die nächste Fünf-Minutenpause, wo ich eine Zigarette rauchen kann und auf das Würstchen in der großen fünfzehnminütigen Pause, auf die Tage in denen ich mit Manuela sprechen kann, ihren schönen Körper bewundern kann ihr langes blondes Haar und wie sie einmal zu mir sagte "na du Hengst und ich ihr einmal sagte, den Arm zärtlich um ihre Schultern legend, "na du süßer Käfer" und sie antwortete wie gut ihr das täte, dass das mal jemand zu ihr sagt. Die kleinen Freuden eben, nicht die wilde Lusterfüllung, keiner Versuchung mehr ganz, bis zur Ekstase und zum Exzess nachgebend wie früher, ein weiser, reifer und älter gewordener Goldmund, der sich über das Lächeln einer süßen Siebzehnjährigen im Bus und seine Worte dazu, "es steigen mal wieder alle im gleichen Ausgang aus", den ganzen Abend erfreut und trotzdem noch grandiose Liebesbriefe an seine Monika in Florenz schreibt, die ihn nach fünf Jahren auf einen Brief mal wieder kurz angerufen hatte, mit den Worten sie könne gerade nicht sprechen und dann auch nicht mal, wie zugesagt, Montag Mitternacht anrief. Allein der Klang ihrer Stimme genügte mir um sie wieder für alles an ihr zu lieben. I kept on hanging to a dream. War doch zuvor schon jegliche Hoffnung gänzlich erloschen, je wieder mit ihr in Kontakt zu kommen. Klingt dies alles zu selbstzufrieden zu selbstgerecht, oder nach meinem Erleben so erbärmlich und zugleich so unsagbar reich beschenkt durch seine Gnade? Auf jeden Fall ist es erlitten und durchkämpft, mit viel Herzensblut und Tränen der Verzweiflung und Zeiten des Wahnsinns, in denen ich als Ketzer meine Keuschheit auf dem Altar opferte, jeden Krug bis zur bitteren Neige austrinkend, mich einerseits o h n e Gott wähnend, gehend, im nachhinein mich doch von ihm getragen und geleitet sehend als Gott wusste, de direkt zu mir sprach und mir erschien, der in mir wanderte tief mit riesigen Schritten in die irdische, menschliche Welt hinein, ande-

rerseits es Zeiten gab in denen ich ein Zombie ein lebender Toter, schmerzlich Lassender, widrig Sollender war, der sich bei einem Selbstmordversuch auf seinen Tod gefreut hatte und ganz frustriert war, als er misslang und er wieder in die ihm so negrophil und morbide erscheinende psychiatrische Klinik Gilead 4 zurückkehren musste.

(in der WFB der Stiftung Ummeln in Bielefeld, 2006)

In der Gärtnerei der „Werkstatt für behinderte Menschen“

Ruhelos treibt mich das Laub auf Schaufeln durch ein fremdbestimmtes Leben.

Hinweggefegt ist das, was ich als vorbestimmten Auftrag, einstmals in verträumt seliger Kinderzeit einstmals als das meinige währte, mit der Belaubung - am Feierabend dann endlich,- schaut mich der dunkle, matt und still blickende Monitor meines Computers fordernd, fragend, an: „Wo bleibst du nur?!“

(10. November 2006)

Wer bin ich in Europa?

In meinem kleinen Kämmerchen im psychiatrischen Wohnheim, im Worttausch des Bildungsschaums der Etablierten, bleibe ich ein verstehendes Nichts im Nirgendwo von Europa.

Meine Stippvisiten in meinem Kopf in die Vergangenheit sind heute noch Stoff für meine Träume und tägliches Amüsement, an Tagen, in Jahren, die restlos verplant sind, durch den totalitären Staatsapparat, an Tagen also, an denen es eigentlich nichts zu lachen gibt, wenn ich mit meiner Hacke da stehe in der „Werkstatt für behinderte Menschen“ und „Unkraut hacken muss“, an diesen Tagen lache ich über meine Phantasiegebilde, flüchte mich in sie. Europa, auch nur ein Phantasiegebilde der griechischen Göttin Europa für mich, allerdings von mir, durchsetzt mit Erinnerungsbruchstücken an Orte und Menschen, aus meinem vergangenen, in Aktenschränken der Psychiatrie, aus staatlicher Sicht, archiviertem Lebens.

(24. März 2007)

Nur noch du und ich oder "Wer hat Angst vor Virginia Woolf?"

"Es war schön sie kennen zu lernen."

"Was führt sie zu mir?"

Sind es nicht auch vor allem all die klaffenden Wunden, all unsere Fehler, unsere Schwächen und Makel mit denen wir oft alleingelassen waren und in denen seit unserer Geburt immer wieder gebohrt wurde, bis auf die Knochen unserer nackten Existenz und die uns aneinander ketteten und uns vorm Sturz ins Bodenlose bewahrten?"

Irgendwann kommen wir an den Punkt, an dem nur noch wir zwei bleiben, zwischen uns eine namenlose, fremde Welt, zwischen uns jedoch gibt es nichts mehr zu verbergen...

Nackt umarmen wir uns vor dieser Welt, schließen unseren Frieden mit ihr, durch all unserem Schmerz geplatzter Träume und gescheiterter Hoffnungen, verbleiben nur noch du und ich, bis ins Grab und dann niemals wieder!

(Wiedenbrück, 10. Juli 2007)

Unsere weiße Wolke

Meiner geliebten Mutter zu unserem Nachlass

Wir träumten und lebten für und in einer anderen und schöneren inneren Welt der Künste und der zartesten, süßesten, und wehmütigsten Empfindungen, immer vom bodenlosen Fall bedroht.

Beide verzweifelten wir an dem was uns die Programm,- und Konservendosenmacher der Alltagswelt als Liebe und Realität verkaufen wollten..

Meine über alles geliebte Mutter jedoch, du gabst, wenn auch unter Anklage, dein Leben für mich...

Geliebte Mutter so nimm nun das Meinige, denn nach all meiner Schuld, gibt deine Liebe mir heute immer wieder Kraft und Mut zum

Weiterleben, trotz allem, auch an deiner Statt mit meinen irdischen Geschwistern an deiner Statt zu kämpfen und hingebungsvoll zu lieben und zu streiten, für eine liebvollere, verständnisvollere und gerechtere Welt!

Meine über alles geliebte Mutter, wir sehen uns wieder, ganz dort oben, *auf einer weißen Wolke*, dort sind wir wieder für immer vereint!

(Wiedenbrück, 21. August 2007)

Weihnacht 07

Auf silbern- schimmernden und glitzernden Straßen schritten junge rosige- frischfröhliche Mädels einher. Die einen drückte mir im Traum einen schneeflöckchenartigen Kuss auf meine Lippen und ich erwachte mit dem gleichem wohlig warmen Gefühl wie im Mutterleib, gleichsam dem Moment, in dem ich in ein heißes Bade stiege, erwachte ich an diesem Kusse.

Der Winteranfang war von einer wundersamen Milde und zugleich Mattigkeit und einem Grauton mit Einbrüchen von strahlendem Sonnenschein auf dem feuchten Asphalt und den nackten Ästen und Zweigen der Bäume. Des Himmels Grau öffnete jedoch ab und zu seine Pforten, für diese gleißenden Lichtteppiche.

Die vordergründig- hervorstechende Welt an Weihnachten 2007, war nur, wie eigentlich wohl jedes Jahr, ausgenommen die Weihnachten meiner Kindheit, hektischer Markt und Kommerz. Doch seine wahren Schätze lagen weit dahinter, still und wundersam darin verborgen: Ein Kinderlachen, die tausend Lichter in den Fenstern und vor allem auch all das, was aus meinem eigenem Innersten in die Welt drängte, wie etwa,- ganz einfach,- einem Wildfremden, oder einer Wildfremden "frohe Weihnachten" wünschen zu können, oder ein Gespräch mit einem jungen Mädchen hinter einem Weihnachtsstand über dies und das aus unserem Alltag, mit einer warmen, ungezwungenen Vertrautheit, als wäre ich, ihr vielleicht ein bisschen älterer Bruder. All dies, bis ihr Vater wohl am Stande erschien und ich, da ich den Zauber gebrochen sah, wieder als ein namenloser Fremder, mich mit meinem diesmal ganz mechanisch dahingesagtem "frohe Weihnachten" etwas hastig

verabschieden musste, um nicht gar noch als ein Sittenstrolch zu gelten.

Oh oftmals grausige Welt der Erwachsenen, oh immerwährendes heiliges Weihnachtskind!

(Wiedenbrück, 15. Dezember 2007)

Gottes Weg mit uns Menschen- Gebet-

Der Kot hängt auf den Tischen, auf dem Boden und den Toilettendeckelrändern, die Augen brechen verzweifelt an den Kreuzen Golgathas, nirgends ist mehr Zuflucht, nur in dem totem Moder des Versteinertheits, der elendigen, geschundenen Seelen, die ewige Hölle verzeiht niemals ihre Opfer und der Rest allen menschlichem gottlosem Tun ist Siechtum, bis zum gänzlichen Höllenlärm des Nichts, des bodenlosen Falls, denn normal ist der Tod, den man sich hier nur noch als Fortsetzung des Elends vorstellen kann.

Doch *diese meine menschliche Natur*, meinen Eigensinn, meine Selbstsucht, meinen Zorn und meine Begierden werde ich ohne Gottes Hilfe nimmer mehr los.

Nur wenn ich durch Gott, durch das Leiden Jesu am Kreuz, der alle meine Sünden auf sich genommen hat, *zum zweiten Male wiedergeboren werde*, werde ich wieder rein und unschuldig, wie ein Kind Gottes!

Herr ich vertraue mich ganz Dir an!

(Wiedenbrück, 21. Januar 2008)

In meiner Kammer

Der abendliche Friede hier im Irrenheim,
die jungfräuliche Stille hier in meiner kleinen Kammer,
dort lass ich mich ganz innig lauschen und vom Tagwerk ruhn`.
Nichts müssen, alles können und sei der Bereich hier auch noch so klein,

das lässt der Herr zuweilen hier, mein Himmelreich, mein Segen sein!

(Wiedenbrück, Februar 2008)

Claudia und all ihr meine Nymphen, Göttinnen, Engel und Feen

In allem Herzweh der Unvollkommenheiten dieser Welt, bleibt uns da nicht nur der jenseitige Trost,- vor der Unerfüllbarkeit einer immerwährenden irdischen Glückseligkeit, der reinen vollendeten Liebe, der Trost nur, dass unser Lebensfluss sich eines Tages wieder im unendlichen Ozeane ergeht?

So lebe ich weiter zwischen den Welten, deren Pole und gegensätzlichen Elemente mich immer wieder erzittern lassen, und übe mich im Verzicht. In ihm soll nun meine ganze Freiheit, mein Segen hier auf Erden sein. So liebe ich stattdessen weiter die jenseitigen Engel und ideellen Traumbilder, um ihrer ganzen ätherischen, absoluten Schönheit willen, welches den Preis ihrer absoluten, säkularen Unangreifbarkeit bedingt! - doch bei Gott ist nichts unmöglich! „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“

(Wiedenbrück, Ostermontag 2008)

Kurze Prosadichtung zu der Musik “Melodic Travel” von
Philippe Caillat

Zauberflicker an Tonspannungsleitungen in Violatälern, rubinrote Klangbäche, die sich durch Sambarhythmen ihr Flussbett bahnen, kristallklare Klänge in Bits und Bytes Takten überziehen meine vier Wände, fallen in meine Seidenmalerei und zerfließen in Farbenteppiche. Der Ort einst so düster, hört ganz verzaubert wieder seiner inneren Stimme, dann wieder die unendliche, wundersam- erfüllte Stille.

(Wiedenbrück, 12. März 2008)

Für Karin. F in einem zukünftigem Leben

Ob der Sommerwind dir manchmal doch heimlich meinen Namen an die Fensterscheiben haucht, oder das Wetter dir draußen gänzlich unbehaglich ist, so wie meine Liebe und mein Verlangen zu dir?

In meiner Kammer hat sich mein Bild von dir ausgebreitet, dir gänzlich unbekannt, ja unerwünscht. Das Meine in Pein und Schmerzen. Selbst die Rosen tragen meine Dornen, von dir aufgesetzt, zu prüfen ob meine Liebe gar wahrhaftig sei, doch immer als zu leicht befunden, hüllst du dich in ein stoisches Schweigen und ich gab dir den größten Teil von mir, und bin nun ganz an dich verloren, nur zu hoffen bleibt, er tauche wieder auf aus den Tiefen des Unaussprechlichem, um es einzulösen,- unser heiliges Band,- welches du mich ganz allein weben ließst und in dem ich immer wieder nur mich selbst gänzlich verfangen habe, durch dein Schweigen...

Doch erwächst nicht aus jedem Wassertropfen irgendwann ein Bach, bilden nicht viele Bäche einen reißenden Fluss und münden nicht alle Flüsse eines schönen Tages wieder im Ozean, im Strom der Unendlichkeit!

(Wiedenbrück, den 21. April 2008)

Monika - "Mein Liebeswahn"

Die Vögel weckten mich des morgens mit deinem ach so verheißungsvollem Namen und erzählten mir von dir...

Die Sterne deckten mich des nachts unter deinem Namen zur Ruhe zu...

Im Monde erblickte ich dein Angesicht... *Mond-ika*...

Chet Baker sang mir Tag und Nacht per Walkman von dem wundersamen, göttlichen unserer Liebe und ich sang überall in der gleichen Stimmlage mit...

Doch kommen tatst du nie, es blieb mir nur das Telefon!

So sang ich gänzlich vergeblich weiter, nur für dich, doch ach mein Lebensschicksal machte dich mir unerreichbar, so weit standest du über mir, und doch ließ ich nicht den leisesten Zweifel an unserer göttlichen, bestimmten Liebe zu...

Und ganz allein verloren mit meinem unermesslichem Liebesehnen,
du in Florenz, ich ohne Geld in Bielefeld,
Verfiel ich dem Wahnsinn und wartete wie in Trance mit meiner Gitarre
vor meinem Haus auf der Straße liegend, für dich ein Ständchen
spielend, das du mich holen kommst, und wartete in der Psychiatrie...

Doch obwohl unsere Hochzeit von mir längst minutiös geplant war...
Kommen tatst du nie!

Allmählich erwachte ich aus diesem ach so süßem und verhängnisvollem Traum,
den die vielen vergeblich gewarteten Jahre zerrieben hatten,
wahnsinnig verletzt und enttäuscht,

Bis sich auch für mich eine endlich wieder lebbare Liebe fand,
Und ich in Frieden und ohne Gram oder Bitterkeit vermochte, diese
Zeilen zu schreiben.

(Wiedenbrück, 22. April 2008)

Die Leichtigkeit des einfach nur Seins

Die Ähren der Gräser nicken in den Sommerwind.
Die Blätter vom Efeu, der den ganzen Baumstamm umfängt, glänzen,
wie frisch lackiert im Sonnenlicht.
Der Himmel ist ein einziger Blauton im Pastell an dem meine Gedanken
und Fantasieträume hängen, wie Christbaumkugeln und ich sitze
hier in meiner Gartenecke und es genügt mir wiedereinander einfach
nur zu *SEIN*, meinen Kopf mit dem Rhythmus der Blätter zu wiegen
und der Sommerouvertüre der Vögel zu lauschen.

(Wohnheim Wiedenbrück, Sommer 2008)

Hommage an Gottfrieds Keller`s Bildungsroman „Der grüne Heinrich“

Der grüne Heinrich kommt, nach all seinen odysseehaften Irrfahrten zu mir ins sozio-psychiatrische Wohnheim, mit seinem grünen Mäntelchen, von seiner inzwischen verstorbenen Mutter. Er ist völlig zerrissen und abgehalftert, hat er doch bis jetzt kein einziges seiner Bilder verkaufen können, und ist das Geld von seiner Mutter, welches sie sich vom Leibe abgespart hat, längst aufgebraucht.

Zusammen diskutieren wir über das intertexturale Schreiben und wie er in diese Zeilen von mir geraten ist, nämlich durch die Vermittlung des Herrn Dr. Phil. Krüger`s, dem hiesigen Leiter der VHS Wiedenbrück`s. In seiner literarischen Mittwochsgesellschaft erfuhr ich von deinem Schicksal, lieber Heinrich, und entdeckte dabei so viele Parallelen zu meinem Leben und hatte durch die Lektüre deiner Lebensgeschichte, Zukunftsvisionen.

Der grüne Heinrich und ich erzählten uns dann von unser beider schwerem Schicksal mit unserem brotlosem Künstlertum, und über unsere beiden Mütter, an denen wir uns beide schuldig gemacht haben. So hatte meine Mutter sich ja mit Schlaftabletten das Leben genommen, mit einem Abschiedsbrief an mich, in dem sie mir vorwarf, sie wäre mir gänzlich gleichgültig gewesen, nachdem sie nach dem Tode meines Vaters, ihres Mann, keinen Halt mehr fand in dieser Welt und ich nicht wollte und ich auch damals nicht vermochte ihr diesen Halt zu geben. Währenddessen deine Mutter, lieber grüner Heinrich, im Kummer des vergeblichen Warten auf deine Rückkehr, gestorben ist:

„Aufgehoben ruhn nunmehr die Dissonanzen

In den Sphären eines höheren Ganzen:

Friede ward dir, Mutter, endlich doch zuteil,

Friede winkt auch uns zu unsrer Seele heil“ (Eva Maria Tepperberg)

(Wiedenbrück, den 30. Juni 2008)

Aus dem Wohnheim

Das höllische Kreischen des Wahnsinns ist verstummt,
Der Weltenraum wieder so still, schwanger und leer,
Zurück hier in meiner Kammer
läute ich auf meiner Gitarre den irren Wohnheim Blues
Im ewigen Wechsel zwischen Schmach, Pein und Leid,
Dann wieder seliges Entzücken und Sehnsucht:
Verrückt nach Leben,
Blüht dann wieder aus allen Mauerritzen.

(Wiedenbrück, den 18. März 2009)

Radfahrer in Wiedenbrück

Ich sitze an der Bushaltestelle und warte auf meinen Bus. Eine Reihe von Radfahrern huscht an mir vorbei, über den Radweg schwebend, ihre Blicke stur ins Nirgendwo gerichtet. Allein ich sehe sie. Einer grüßt mich im Vorbeifahren. Ich rufe fragend hinterher, ob wir uns kennen. Er antwortet, dies bejahend, irgendetwas was ich nicht mehr ganz verstehe und als "aus der Bibliothek" deute, dann ist auch er mir schon wieder namenlos, ins Nirgendwo entschwunden.

(Sommer 2009)

Tauwetter, Ende Januar

Sprachliche Etude zu dem Konzert für 4 Klaviere und Streicher von Johann Sebastian Bach

Die Regentropfen lösen sich zart vom Baugerüst vor meinem Fenster und fliegen schnurstracks gerade tänzelnd, zu den Klavierklängen im Radio-davon..
irgendwohin nach unten, außerhalb meines Blickfeldes.

In der Betrachtung nur ein winziger Ausschnitt von einer Naturerscheinung,
die sich endlos in universeller Gleichzeitigkeit zu wiederholen scheint,
durchwirkt mit *meinem* Atem.

(Wiedenbrück, Januar 2010)

Metaphysik der WIRT-schaftlichen Selbstwirksamkeit nach SGB9 §9 Absatz 2

Der Mehrwert der von mir in der "Werkstatt für behinderte Menschen" eingetüteten Schrauben und des dort gemähten Rasens,
gegen den Wert meiner gnostischen Gedichte, Bilder Musikkompositionen - gehn` endlich *GE(h)N` unendlich*.

(in der WFB Rietberg, Sommer 2010)

Grenzenlos Menschliches in der Anderwelt

Wir stoßen beim gegenseitigem Öffnen der Hallentür, von entgegengesetzten Seiten, mit unseren Körpern fast zusammen.

Ich lächle humorvoll in diesem winzigen Überraschungsaugenblick und sage: "Wir sind ja wieder stürmisch."

Du Ramona, strahlst mich für diesen kurzen Moment an wie die Sonne, obwohl du ansonsten Betreuerin in der Behindertenwerkstatt bist und ich von der anderen Seite, ein betroffener Behinderter.

Doch sind dies ja alles nur künstliche Gedankenkonstrukte, die in diesem einzigen Augenblick unseres Fast-Zusammenstoßes völlig gelöscht aus dem Bewusstsein und bedeutungslos erscheinen, wobei mir dein strahlendes Lächeln, den ganzen Tag das Herz gewärmt, und mich durch die eintönige Arbeit dort getragen hat.

(WFB Rietberg, 8. September 2010)

Vom Muttergestirn

In einer lilafarbenen Plastikkiste, ein Erbstück von Corinna, meiner ersten großen Liebe, voller Sommersprossen, stehen die Klassikplatten meiner lang verstorbenen Mutter. Ich lasse ihre Klänge jetzt öfter wieder frei fliegen in meinen vier Wänden, mich zu den Schwingen der Städte tragen. Die Straßenlaternen und Neonreklamen, die in meine einst so verloren-scheinende Seele leuchten, und dein Gesicht Mutter, dein Gesicht Christel, mit deinen schwarzen, haubenartigen Haaren, erscheint mir, mit deinen dunklen, tiefbraunen Perlenaugen, mit all deinem Schmerz, der jetzt schon lange auch der meine ist, dem Schmerz des Verlustes, der unschuldigen Schönheit und des Verzehrens nach der unermesslichen Liebe des Paradieses ist in deinen und heute auch meinen Augen weiterhin spürbar.

In dieser Welt spielte sich für uns, die schicksalsschwangere Tragödien ab, doch in der von dir vermachten Musik leuchtet das zeitlose, universelle Gold der Engel, wenn du damals singend durch die Wohnung gingst mit Fritz Wunderlich, leuchtet heut auch über meine Erdenläufe in das Angesicht des Mondes und der Gestirne, dein damaliger, himmlischer Gesang. Schau ich zum Himmel des nachts, wenn alles still ist und schläft, *weiß ich dich in mir.*

(Wiedenbrück, 23. November 2010)

Für meine liebste Nadia

Die Gedanken an dich, meine Liebste, sind wie eine voller Sommerdüfte mich schwängernde Wildwiese, die mich zurücksendet, in das unschuldige, unberührte Land meiner Kindheit und die meine Seele vor Glückseligkeit bersten lässt, durch die dunkle, kalte Nacht, die ich durchwache Liebste, wartend,- bis du endlich bei mir in meinen Armen liegst, und wir uns im süßesten Träume wiegend, befreien von allem Elend und Schmerz dieser Welt, sie ganz vergessen und neu randvoll füllen, mit dem gleißendem, hellem Glanze unserer Liebe, somit Gott die Bestimmung unserer vereinten Seelen erfüllen mag.

(Wiedenbrück, nachts den 20. August 2011)

Meine Kindheit

Ein Duft, wie der des Wassers von einem Springbrunnen oder eines vertrauten Spielzeuges, welches ich in einem Laden sehe, weckt manchmal plötzlich wieder Bilder in mir von meiner Kindheit. Vieles ist verschüttet und nur noch gedankliches Konstrukt. Der süße, verheißungsvolle Duft von Fliederblüten, ebenso wie das Brummen eines Motorflugzeuges, weckt in mir eine besondere Wehmut und Sehnsucht, nach einem geheimen, wunderbaren Ort des lustvollen, freudigen, unschuldigen Lebens, welches ich in meiner Kindheit schon in mir trug, ohne es bewusst zu wissen.

(ohne Datum)

Meine Liebste Nadia,

Du bist noch tausende Kilometer von mir entfernt, jedoch du erklingst in der Nacht, wenn sonst alles schläft, durch die Saiten meiner Gitarre und den Tasten meines Keyboards, in meinem Herzen ganz nah, und gibst mir innerlich, durch meine aktive Hingabe an unserer Liebe, ein innerliches Zuhause und einen inneren Frieden.

Deine Liebe ist immer wieder meine Inspiration und kraftspendende Quelle, ja meine höchst eigene Religion, durch alle alltäglichen Widrigkeiten und Unannehmlichkeiten hinweg, die ich durch dich gelassen ertrage, träumend, durch die Verzauberung von dir, den Blick zum über alles erhabenen Sternenzelt erhebend, und mich durch dich mit dem Göttlichem verbunden sehend.

(Wiedenbrück, 6. Dezember 2011)

Einst und Jetzt

Der Morgen grauste mit tiefsten Tantalosqualen, verwehte meine Stimme, mein Körper so schwer wie die Welt,- lastend,- auf der Kraft

meines Atems, durch all jenes Unwiederbringbare, für immer verloren-Scheinende. Meine Wohnung gleicht einem Museum, in dem eine Mumie ewig irrend wandelt, vollgestopft mit all den nostalgischen Relikten der Geschenke von längst verlorenen Freunden aus der Hochzeit meiner Jugend, voller Erfülltheit und Glück im Franzosenland, all längst entschwunden doch in meinem Inneren auf einmal wieder so nah, durch all ihre mir vermachten, ja vererbten Dinge.

Bis dann heute, ein längst verloren geglaubter Freund, sich bei mir nach Jahren wieder meldete, und meine Augen wieder wie wunderbar öffnete, mich für einen Moment nur wieder, das Ewige dem Verstande und dem Herzen alleine unerklärliche Band schauen ließ, das uns in der geheim, verborgenen Tiefe der Gezeiten des Lebens, über Ozeane und Kontinente hinweg, umschließt, und aufhebt,- in das Firmament dem Alles das Eine war und sein wird:

Klang, Farbe, Logos,-
stillt

Die Fahnen der Welt

Auflösend, fügend,-

Ergehen

Im Licht der Liebe sich

die Schatten

(Dortmund, 22. November 2013)

Meine weiße Gitarre

Ein Geschenk von einem langjährigem Freund, der mich erst vor kurzem mal wieder gekreuzigt hat, ist Sie,- meine weiße Gitarre.

Die, die dir in dem Nerventerror der Klappe in Münster, in der du vor einem knappen Jahr noch Patient warst, vom Stuhl in deinem Patientenzimmer, indem du dich verbarrikiert hattest, gefallen war, so dass aus ihren Eingeweiden eine Leiste herausgebrochen und die Decke aus der Fassung gesprungen war, für die du über eine geschlagene Stunde gebraucht hattest, Sie in die offene C--Stimmung umzustimmen, gegen das gesamte chaotische Tollhaus der Klinik, um dich herum, wobei sich deine Liebste darüber vorwurfsvoll beklagte, wie du hättest so dumm sein können, deine geliebte weiße Gitarre mit in die

Klapse zu nehmen und du ihr nur lakonisch am Telefon erwidern konntest: "Um zu überleben, solange du noch nicht physisch an meiner Seite bist." Die du nach deiner Entlassung zur Reparatur zu einem Musikgeschäft nach Münster gebracht hattest, wo dein engster und langjähriger Doktorfreund in Ruhestand Udo lebt und ein gewiefter, geschäftstüchtiger Chef für die, wie er dir referierte, sehr aufwendige Reparatur, die für dich horrenden Summe von 500-600€ veranschlagte, und du gänzlich niedergeschlagen, verdrossen deine Gitarre notgedrungen wieder mitnahmst, zu deinem Freund Udo nach Hause, und Sie schon als Kunstobjekt mit leeren Psychopharmakaschachteln auf den Achseln ihres Gitarrenkörpers drapiert, in den dortigen Gitarrenständer zur Ausstellung stellen wolltest, und deren Decke du aus einem Geistesblitz, heraus mitten in der Nacht, notdürftig am Deckenrand mit Patex wider verleimtes, welches du in Udo`s Wohnung gefunden hattest, und die Klebenaht mit Tesafilm fixiertes, so dass ihre Decke wieder plan auflag, wenn Sie auch weiterhin ein wenig über die Randfassung hinausragte, da sich ihre Decke insgesamt, durch den Sturz vom Stuhl verzogen hatte, und du einigen Wochen später deren Saitenlage und ihren Hals, in deiner hiesigen Musikhandlung "Jellinghaus" in Dortmund, von einem sehr sympathischen und verständnisvollem Herrn dort, nachjustieren lassen wolltest, wobei dieser jedoch bereits beim Telefonat anmerkte, das der Patexkleber so fest sei, das man ihn nicht mehr lösen könne du mit dem dortigen Verkäufer noch recht herzlich über deine Kunst und deine Bilder, die du ihm auf deinem Handy zeigtest, ins Gespräch kamst, von denen er sehr angetan war und dich fragte, ob du auch bereit wärest welche davon zu verkaufen, und daraufhin wieder recht verdrossen mit deiner kaputten Gitarre nach Hause gingst.

Schließlich erklärte sich der Inhaber des „Guitar Hospitals“ in Dortmund, Hörde, welches dir dein Musikkollege Wolfgang in Hombruch empfohlen hatte, bereit, die Gitarre für einen „Fuffi“ zu reparieren, mit einem Rechnungsbeleg in Form eines Krankenscheins.

Nun steht die weiße Gitarre wieder bei mir Zuhause`in Dortmund, Hombruch und wartet nur darauf, das ich Sie wieder in aller jungfräulichen, kindlichen Unschuld für Dich spiele, meine Liebste, wie einst auf meiner Zigarrenkiste, bespannt mit Gummibändern, selbstvergessen in meiner Kindheit.

(Dortmund, 3. Dez. 2013)

Was bleibt...

Was bleibt ist die Liebe, ein tugendvolles, reines, erfülltes Leben weiterhin anzustreben, seinen Mitmenschen hilfreich zu dienen, für seine Freunde da zu sein und friedvoll und liebevoll mit sich selbst in dieser so kranken, sündhaften Welt zu leben, als ein Stern, der der Erlösung harret, und den Weg zurück weist, ins einstmals verlorene Paradies.

(ohne Datum)

Kleiner Frühling der Verliebtheit eines Scheintoten

Gestern, am Sonntagabend, im Speiseraum beim Abendbrot, im sonst von mir, als so bedrückend erlebtem, stillem Essen zur Nahrungsaufnahme, mit dem immer gleichen monotonen Auslagen an der Essenstheke, meinem immer gleich-verlorenem Anstehen, in der drängenden Schlange zum Essen, dem Highlight für viele im Marienhospital, der Psychiatrie in Dortmund Hombruch, wo ich lebe, und jetzt schon ein Vierteljahr dort Patient bin.

Du sitzt mir in der Tischreihe gegenüber, als ein ganz zart und schlank-gebautes, junges Mädchen,- junge Frau,- von höchstens zwanzig Jahren, gehüllt in bunte Tücher und Schals mit bunter Hängetasche, in grünen Stümpfen und leichtem Rock aus zart-pastellfarbenen Beigetönen und einem Strohhut, mit Stoffband auf dem Kopf, unter deinen langen, hellbraunen Haaren.

Wir kommen miteinander ins Gespräch, ganz ungezwungen und unbeschwert, stellen wir fest, das wir beide Frankreich lieben, indem ich sieben Jahre gelebt habe und speziell die Gartenarbeit und die Natur. Sie helfe bei ihrer Großmutter des öfter in Heidelberg aus. Ganz hingerissen erzähle ich ihr, das meine Großmutter in Heidelberg lebte und dort als erste Frau als Zahnärztin praktiziert hat.

Sie reicht mir ihre kleinen, zarten Hände über den Tisch, und sagt mir zärtlich-lasziv, sie seien voller Dornen durch die Gartenarbeit, ich möge doch mal schauen, doch ich verstehe ihr scherzen nicht, und nehme es für Ernst und sage ihr, sähe keine Dornen an ihren Händen, währenddessen ich ihre kleinen, zarten Hände halte und streichle, die sie mir so verführerisch gereicht hat, das mir schwindelt und mir selbst doch gefallend, in meiner fürsorglichen, zärtlichen Rolle, die sie

in mir hervorgebracht hat. Alle meine Last fiel für diesen wunderbaren Moment gänzlich von mir ab, und ich wähnte mich glücklich. Wir gingen vom oberen Speisesaal auf die untere Station P2, wo sie, wie ich später erfuhr, auch als Patientin ganz neu aufgenommen worden war. Sie tänzelte über die Flure, bis zum Ausgang und fasste alle Dinge an die sie umgaben, und ließ ihre zarten Finger darauf spielen. Ich schlug ihr vor in meine Wohnung zu gehen, um ihr meine Bilder zu zeigen. Wir setzten uns im Eingangsbereich am Teich vor der Klinik auf eine Bank. Ich hatte meine Gitarre mitgenommen, um ihr etwas in meiner Wohnung vorzuspielen, doch ich kam nicht dazu sie in irgendeiner Form zu ergreifen, sie tanzte weiterhin federleicht, verführerisch vor mir her, der ich unbeholfen, wehrlos, tonnenschwer auf der Bank saß, mit ihren vielen Tüchern, wie bei einem Schleiertanz spielend, verführerisch wedelnd. Ich war von ihrem schlankem Körper und ihrem so unbeschwertem, fast kindlichem, unendlich verspielten und sehr verführerischem, aufreizendem Tanze, bei dem sie mir gar ihre kleinen Brüste, sowie ihr Höschen für einen Moment aufreizend zeigte, gänzlich hingerissen und ganz übermannt und verwirrt, wie ich mich dazu verhalten sollte. Sie schlenderte zur anliegenden Turnhalle, wohin ich ihr unbeholfen folgte und unsicher dabei zusah, wie sie die dortigen Fensterscheiben erfasste und auf ihnen herumklopfte auf denen von innen, schwarze Vogelschablonen aufgeklebt waren. Sie befummelte das Gestänge der Jalousien an der Außenwand der Turnhalle, und versuchte immer wieder ein paar Schritte an deren Wand hochzuklettern. Ich stand dagegen nur weitgehend hilflos daneben, nur in Sorge, sie könne die Vorrichtung beschädigen, oder sich an ihr verletzen, oder das sie vom Klinikpersonal erwischt würde und derben Ärger bekäme. Ich lud sie deshalb drängend, zu mir nach Hause in meine Wohnung ganz in der Nähe ein, und sie schaute sich, als wir bei mir angekommen waren, meine Kunstmappen mit meinen Bildern an, drehte den Wasserhahn meiner Spüle ganz auf, fing an mein Geschirr zu spülen, wirbelte durch meine Küche, setzte,- wie ich ein paar Minuten später feststellte, mein ganzes Vanillepulver, meine Kürbiskerne, sowie mein noch nicht ganz leeres Nutellaglas, bei ihrer Spülaktion unter Wasser. Auch der Boden vor der Spüle war schnell voller Wasser, den ich hektisch und in Panik sofort wieder trocken wischte, umzu retten, was zu retten war. All dies war, in den wenigen Minuten passiert, währenddessen ich für sie in meinem Wohnzimmer Gitarre gespielt hatte, denn

das Rauchen in meiner Küche hatte sie mir verboten. Ich würde stinken, sagte sie mir.

(Marienhospital Sommer 2014)

Eliane

Blass, und so zerbrechlich, erscheinst du meinen so toten neidvollen Augen,
wie du dich sphärisch durch den Raum der Klinik bewegst, und mich um dich unbeholfen verloren stehen lässt, den über zwanzig Jahre Älteren, der zurückblickt, auf das lang Vergangene in der Ferne, einer für immer verloren gewählten Jugend.

Wie rufst du nur, aus deiner inneren Kraft, heiliges Leben empor und lässt mich,- immer wieder,- in meinen inneren Abgrund sehen?

Wär` ich dem Auge nur dir vollendet,
So könntest du ruhig genießen.

Nur das Spiegelbild deines und meines Mangels erhebt uns über uns selbst hinweg.

(Marienhospital 9.10.2014)

Für Lydia

Lydia, der Anfang von allem, bedeutete zugleich dessen Ende, und es ist mal wieder ein stiller Abend geworden, so ich dies zu Papier bringe.

So durchschreite die Räume meiner Erinnerungen, wie du, durch das "Couleur Cafe" streiftest, durch die Altstadt von Amiens und dann ins "Vents et Marree", wo ich dich das erste Mal sah.

Durchschreite, die bruchstückhaften Bilder meiner Zeit in Frankreich,-

wie damals, und sehe dich in deinen blauen Docks, sehe und spüre den Moment danach im Cafe "L`habitude", dem Moment des völligen, absoluten, inneren Friedens, in dem wir nach einer feurigen, leidenschaftlichen Liebesnacht im Treppenhaus nach einer privaten Fete, todmüde, mit der Morgenröte, ganz friedselig in unseren Kaffeetassen rührten, und du wieder den ersten Bus zurück nach Hause zu deiner Familie nahmst, in die Rue Paul Sautai, wo du mit deinen Kindern, deinem Freund und Vater deiner kleinen Tochter und deiner Schwester, ein kleines Häuschen bewohntest. Meine unsterbliche Lydia mit dem struppigen schwarzen Haaren, deiner romantischen Bohemehaftigkeit, in der du des abends bis spät in die Nacht durch die Cafes und Kneipen St Lieu"s in Amiens zogst, wie durch dein zweites Wohnzimmer....

(Erinnerungen an meine Studienzeit Mitte der 90er In Frankreich,
Amiens)

Im Park

Das Geranienbeet duftete lieblich und meine Glieder räkeln sich zwischen ihnen wie Lianen. Meine Hände graben sich in die Erde des Hochsommers. Ein Springbrunnen plätschert, in mal sanften, mal aufbrausenden Klängen, wie eine Symphonie Tschaikowskis. Ein vorübergehender Spaziergänger, ein alter, untersetzter Mann mit Spazierstock und kleinem Dackel, schaut mich verwundert an. Gerade zieht über meinen Kopf hinweg eine riesige, wattebauschige Kumuluswolke, in Gestalt eines Elefanten hinweg,- als unsere Blicke sich begegnen. "Ist das nicht sehr unbequem, so auf dem kalten Boden und außerdem machen sie das ganze Beet kaputt." Ich erwiderte ihm darauf, dass ich mich noch nie so wohl gefühlt habe, und er setzt kopfschüttelnd seinen Weg fort. Nach einer ganzen Weile erhebe ich mich, schüttele mir die Erdkrumen aus dem Rücken und mache mich über die Wesersandsteinplatten auf den Weg, vorbei an der großen Rasenfläche, wo einige Kinder ihre Drachen steigen lassen, vorbei an den kleinen Beeten mit Sommerblumen aller Farben, für die ich anfang, mir Namen auszudenken und die lauschige Parkbankecken, mich an meine Kindheit erinnerten, in der ich, mit meinen Eltern, in solchen grünen Winkeln saß. In einer Parkbankecke sitzen drei Jugendliche in Lederjacken und trin-

ken Bier. Ich erinnere mich an die früheren Spaziergänge als Kind mit meinem Vater im Bürgerpark, an die große Elchfigur aus Gusseisen und den großen Ententeich, den wir oft stundenlang beobachteten und die Enten fütterten und fühle mich dann wieder als ganz kleines Teilchen eines großen Ganzen.

(ohne Datum)

Die Bluesnacht in Wiedenbrück

Eine Menschenmenge, eine noch leere Bühne und ich allein in der Menge, die über mich hinwegsteigt, wahllos, als wäre ich unsichtbar. Bei mir herrscht wiedereinmal das Unverständnis über diese Welt der Menschen, in der kein Gespräch, keine Geste, kein Blickkontakt, nicht so flüchtig und nichtig wäre wie ein Windhauch... ich suche weiter... und fast alle freien Stühle sind besetzt, bis auf einen, auf dem ich mitten zwischen all den Menschen, ganz alleine wieder einmal Platz nehme.

Ganz bei mir angekommen bin ich erst, als ich allein vor die Bühne der spielenden Musiker trete, meine Schlappen in eine Ecke werfe, barfuss ausgelassen zu der Blues Band tanze, und mir ein junges Mädchen anschließend, als um Punkt 23.00 Uhr Schluss ist mit der Musik, wegen des Ordnungsamtes, auf dem Boden sitzend sagt, ich hätte ja so schön getanzt, und ich ihr erwidere, sie hätte ja mittanzen können, sie könne bestimmt auch toll tanzen. Dann gehe ich wieder allein durch die nächtlichen Gassen zurück ins Wohnheim, schließlich muss ich mich an meine Ausgangszeiten halten... und der Mond scheint unbehelligt und so groß, wie eine geheime Verheißung, die versucht zu bleiben und sich gleich wieder verliert, gleich einem Gesicht Gottes das in mir wandelt und mich immer wieder neu durch das Feuer der Einsamkeit, des Fluchs, der Verzweiflung gehen lässt, um gottähnlicher zu werden.

(ohne Datum während meiner Zeit im Diakoniewerk Wiedenbrück von
2003-2011)

Kassandra

Ein jungenhaftes, orangenhäutiges Gesicht mit einem Hut in der Form der Mondsichel, mit den Beinen in einem Scheiterhaufen stehend, und lauthals abgrundtiefe Possen reißend, so stehen wir uns gegenüber, in dem gemeinsamen Wissen, das das normale, bürgerliche Leben eine Lüge und ein Irrtum war.

(ohne Datum)

Emily Dicken(son): "Ich darf nicht mit Dir LEBEN"; *rückwärts durch mich Thomas in Zwilling Jesu ernannt.*

Ich kann nicht mit Dir von ANGESICHT zu *ANGESICHT* sein,
OHNE das SIMS - WO das LEBEN ist
-DORT - DRÜBEN -
- DORT-MUND -

HINTER dem SIMS.*das zwischen uns trennend liegt*

*des`Schlüssel der Küster in Schuld und Schande der Welt vor Urbe-
ginn*

*weggestellt, wie die edelste und kostbarste aller Perlen - bewacht - ,
vor den Häschern-*

nicht freizukaufen - ,da unbezahlbar - astronomisch -

*HOCH der Preis für diese einzig Perle,im tiefstem Urgrunde - nur für
uns - im Anfang-*

so-im Ende.nur für DICH-und MICH - genauso bestimmt, erringbar

nur für uns,als vergebend,hingebungsvolle,bedingungslose Gnad`

*um-und-mit uns selbst der Welt,mein Engel, als nur jene neue Gnade,
verdrängend*

*mein Erstarren,welches nur das Recht auf Kälte, des Todes Vorrecht,
des Nichts, somit*

*als ewig Hölle nichts bedeuten müsst, so daher drängend aus meinem
Ringgen - hin zu*

*Dir mein Liebstes-dein Ausbluten - stillend Körper in deinem bewusst-
slos träumend*

Geist+++++

+@@

Teil 3 Zuggeschichten

Die Welt ist nur eine Brücke,
über die wir gehen.
Wir sollten ihr nicht anhaften,
denn wir sind hier nur
Vorrübergehende.

Der drogensüchtige Deutschtürke

Ich komme gerade von meiner Künstlergemeinschaft „Geier-WG“ in Dortmunder Nordstadt und bin auf dem Weg in mein Wohnheim für psychisch Kranke in Rheda-Wiedenbrück. Es ist Samstagabend, etwa 20.15 Uhr und ich stehe auf dem Bahnsteig mit all den anderen Fahrgästen, die auf ihren Zug warten. Heute hat Borussia gespielt, doch fast der Großteil der von auswärts kommenden Fans, ist wohl schon wieder nach Hause gefahren. Ich entschieße mich, mir eine Zigarette anzustecken, und dem preußischem Untertanengeist, den deutschen Vorschriften und Ordnungsprinzipien gemäß folgend, begeben mich vorschriftsmäßig, zu dem mit gelber Straßenfarbe auf den Bahnsteig gemalten Carré, welches für Raucher vorgesehen ist.

Dort in dem Carre steht, rauchend ein junger Türke, der mich sofort, als ich in seine Nähe komme, anspricht und mich mit Fragen löchert: Woher ich denn käme, und was ich denn in Dortmund gemacht hätte. Ich antworte ihm bereitwillig, jedoch mit dem ungemehnen, misstrauischen Gefühl, als würde ich etwa von einem Polizeibeamten eines Verbrechens verdächtigt, und solle nun, bis ins kleinste Detail Rechenschaft darüber ablegen, oder als frage mich der junge Türke deshalb aus, nachdem er mir mitgeteilt hatte, er sei drogenabhängig und käme gerade aus der Klinik, wo er einen Drogenentzug abgebrochen hatte, und dabei während des Sprechens seine Krankenhauspapiere zerriss und in den Mülleimer schmiss, als frage er mich also nur deshalb so penetrant und aufdringlich aus, um mich in irgendeiner Form auszutricksen, um mir eventuell mein Geld oder meine Papiere zu klauen, oder um mir Drogen zu verkaufen. Doch nichts von all dem geschieht, sondern es entwickelt sich eine gegenseitige, ganz offene Unterhaltung, über unserer beider Lebensgeschichten, hatte ich doch früher auch Drogen genommen, war zeitweilig obdachlos gewesen und in einer existentiell sehr prekären Lage gewesen und hatte somit Verständnis für seine Situation.

Ich frage ihn, ob er in Deutschland aufgewachsen sei, und er bejaht dies und fügte hinzu, er fühle sich als Deutscher. Als er mir dann noch mitteilt, auf meine Frage ob er denn Freunde habe, er habe seine Familie und wie gut es doch wäre nur einen Freund zu haben, wurde mir klar, dass er einfach gerade jemanden zum Reden brauchte.

Zwischendurch kam eine Lautsprecheransage, das unser Zug von ei-

nem anderen Gleis abführe. Wir hatten die gleiche Reiserichtung, er nach Kamen und ich nach Rheda-Wiedenbrück. Wir gingen also zusammen zum angesagten Bahnsteig und er fragte mich unterwegs, ob ich ihm mit einer Fahrkarte aushelfen könne. Ich sagte ihm ich könne ihn als Begleitperson auf meinen Schwerbehindertenausweis mitnehmen, woraufhin er sehr froh und erleichtert war. So stiegen wir gemeinsam in den Zug und er erzählte mir, dass er im Knast gewesen sei und über die menschenunwürdigen Verhältnisse in seiner Zelle dort, die er sich mit einem anderen Gefangenen dort habe teilen müssen und das es nur eine Toilette für beide auf der Zelle gegeben habe und über den Gestank nach dem Toilettengang. Er habe dagegen geklagt, sagt er, und bekäme jetzt 25 Euro monatlich als Wiedergutmachung vom Staat. Ich erzähle ihm daraufhin ebenfalls ganz offen von meiner "Psychiatriekarriere" und meinem Aufenthalt im "Psychoknast" der Forensik in Eickelborn.

Er lebe mit seiner Familie von Hartz 4 und er fragte mich, wovon ich lebe. Ich erzähle ihm, das ich eine EU Rente bekomme, die vollständig an den LWL gehe, bis auf ein Taschengeld von der Sozialhilfe von 92 Euro, da ich in einem Wohnheim lebe und meine Rente für die Kosten einsetzen müsse. Ich riet ihm sich doch zu erkundigen, ob er nicht auch einen Anspruch auf eine Erwerbsminderungsrente habe, wenn er die fünf nötigen Versicherungsjahre voll habe, was er dankend annimmt und freudig erwidert, man lerne im Leben immer was dazu.

Dann ist der Zug fast schon in Kamen und ich gebe ihm noch unseren Flyer von unserer Künstlergemeinschaft "Geier-WG" in der Dortmunder Nordstadt und lade ihn ein doch mal vorbeizukommen, was er freudig annimmt. Mit den Worten, ich sei echt in Ordnung, verabschieden wir uns herzlich voneinander, nachdem ich ihm alles Gute gewünscht habe. Wozu so eine Raucherecke auf dem Bahnsteig doch so alles gut sein kann!

(ohne Datum)

Der lächelnde Misanthrop im Zug

Er sitzt mir als ein gut gekleideter Herr im Zug gegenüber am Fenster und schaut aus seiner rötlich- getönten Sonnenbrille aus dem Zugfens-

ter und grinst vor sich hin, bzw. in sich hinein. Ich frage ihn, mit einer Mischung aus Neugierde und Unsicherheit, gegenüber diesem, mir so merkwürdig erscheinenden Verhaltens dieses Mannes, der mich oder seine Umwelt noch keines auch noch so kurzen Blickes für würdig zu erachten scheint, ob er sich etwa einen Witz erzählt habe, welches er mir kurz und lapidar bejaht, ja er erzähle sich ständig Witze. Nach dieser Antwort vergrößerte sich meine Neugierde noch weiter und ich wage es nach einer Weile mutig ihn zu fragen, ob er den Witz, den er sich selbst gerade erzählt habe, mir mitteilen möge, damit ich vielleicht in meiner Traurigkeit auch etwas zu lachen hätte. Dies wehrt er mir jedoch vehement mit einem kategorischen und überlegenem Nein ab, fordert mich jedoch auf es ihm gleich zu tun. So versuche ich jetzt eine ganze Weile mehr oder weniger verkrampt, in jene für mich so bedrückende Stille hinein, mir selbst einen Witz zu erzählen. Jedoch fallen mir nur alt bekannte und keine neuen selbst erdachten Witze ein, und da ich über bekannte Witze nicht vermochte richtig herzhaft zu lachen, stelle ich ihm schließlich die Frage, die mich an diesem Tage am meisten beschäftigte, gespannt darauf, welche Antwort ich wohl, von diesem mir so interessant erscheinenden Mann, auf sie bekommen würde. Ich begann ganz vorsichtig, indem ich ihn fragte, ob ich ihn noch etwas fragen dürfe und da er dies nicht verneinte, stellte ich ihm die Frage die mich derzeitig so stark beschäftigte, an den mir immer mysteriöser erscheinenden Herrn, die da lautete, ob es Frauen gäbe, die es, wenn man mit ihnen in einer festen Beziehung lebe, akzeptieren würden, wenn man Freundschaften auch zu anderen Frauen pflege. Er wehrte diese Frage gelassen, mit seiner lakonischen Antwort ab, indem er mir lächelnd erwiderte, er habe dieses Problem nicht, da er Frauen miete, ich verstehe ja wohl was er meine. Daraufhin verfalle ich in ein betroffenes, betretenes Schweigen. Schließlich fällt auch mir ein alter Beduinenwitz mit einem Kamel und einem notgeilem Beduinen in der Wüste wieder ein, den mir ein alter Freund früher des Öfteren erzählt hat und ich ringe mir, in dieser für mich so angespannten Situation, ein Grinsen ab. Ich teile dem Herrn mit der rötlich getönten Sonnenbrille, der immer noch grinsend aus dem Zugfenster schaut mit, das ich mir auch gerade einen Witz erzählt hätte, der mich amüsiere und frage ihn, ob er ihn hören möge. Er antwortet mir wiederum nur lakonisch lächelnd, mit einem "Nein, danke" und schaut wieder aus dem Zugfenster. Jetzt sitze ich endgültig ganz betre-

ten und verloren da, als wäre meine Welt in mir ein Stück zusammengebrochen, zumal ich all mein Pulver verschossen habe. Ich ertrage die Gegenwart dieses mir so omnipotent erscheinenden Mannes und meine eigene Ohnmacht nicht mehr länger und es gelingt mir, ihm ein leises "dies ist nicht mein Weg" entgegenzuhauchen, welches sich im Raum verliert. Schließlich stehe ich zaghaft den Rest meiner Entschlusskraft aufbringend auf, entschuldige mich bei dem Herrn mit einem herzlichen, und zugleich sehr schmerzlich, unterwürfigem Lächeln, für meine unwürdige Existenz, indem ich ihm beim Aufstehen leicht auf die Schulter tippe. Auch er lächelt mich auf meine Kapitulationserklärung herzlich an und sagt mir, er vergebe mir gern und ich verlasse fluchtartig das Abteil in Richtung Gang.

Ich setzte mich in eine der beiden einander gegenüberliegenden Sitzreihen am Ausstieg des Zuges und neigte meinen Kopf nach hinten gegen die Scheibe und beobachtete meinen Kopf in meinem Spiegelbild, in der gegenüber liegenden Scheibe, meinen Kopf, durch den die Landschaft der äußeren Welt vorüberzog, und fand darin eine Art wundersame Meditation, die mir ganz untätig dasitzend, die Illusion vermittelte, wieder ganz bei mir selbst und tätig in der Welt zu sein, und sie auf und in mir wirken zu lassen, und es machte sich in mir, ein seit langem nicht mehr gekannter, völliger innerer Frieden in mir breit, bis ich diesen Zustand wieder verlassen musste, als der Zug hielt und ich wieder aussteigen musste.

(Wiedenbrück, April 2008)

Die Borussiafans

Ich komme wiedereinmal gerade von meiner Künstlergruppe "GeierWG" in der Dortmunder Nordstadt zurück, und bin plötzlich umringt von einer laut- grölenden Horde Borussiafans, die den Bahnhof in voller Montur annektiert zu haben scheinen. Verstört und verloren stehe ich auf dem Bahnsteig und suche mir einen Leidensgenossen in Form eines Betriebswirtschaftsstudenten, der ähnlich verloren und von der grölenden Horde der Fans genervt, auf dem Bahnsteig steht. Gemeinsam lästern wir ein bisschen. Mir graut schon davor in meinen Zug nach Rheda -Wiedenbrück mit all diesen "Fußball-Orang Utans" ein-

steigen zu müssen. Dabei schaffe ich es sogar im Zug einen Platz zu ergattern. Auf der anderen Seite vom Gang, mir gegenüber, macht eine Gruppe jugendlicher Fans die obszönsten und vulgärsten Sprüche und brüllt laut ihr Fanparolen und Lieder. Einer von ihnen sagt dann plötzlich einmal laut, wenn es indes einem nicht passe möge er es doch sagen...

Mir hat es gänzlich die Sprache verschlagen, sie ist erstickt, alle Poesie, in all dem irren Lärm der Besessenheit und der Geltungsgier. Mir hat es im Zug unter all dem vulgären, obszönen Lärm der grölenden Fans, wiedereinander die Sprache verschlagen, doch *in* mir schreit es todesmutig..

Nachdem ich etwa eine halbe Ewigkeit das Gegröle habe über mich ergehen lassen, und mich völlig verkrampft hatte, aus der Angst heraus, ich dürfe nichts dagegen sagen, da ich sonst nur noch ein paar vor die Schnauze kriegen würde, kann ich auf einmal nicht mehr an mich halten und brülle aus vollem Leibe, "Scheiße" in die Menge der Fans und anderen Fahrgäste im Zug.

Plötzlich ist die Luft spannungsgeladen, wie bei einem Gewitterblitz, und einer der Fans fragt mich plötzlich, von welchem Verein ich den Fan sei und ich sage nur: "Von meinem eigenen," *"im Namen meines Herrn"*, füge ich stillschweigend hinzu. Er hat mich wieder einmal befreit und wie nach einem Gewittersturm, ist die Luft wieder rein und klar.

(Wiedenbrück, 23. April 2009)

Die lachenden Sirenen

Ich sitze im Großraumabteil für Fahrräder und Kinderwagen des Regionalzuges von Dortmund nach Minden und bin froh auf den aneinander gegenüberliegenden Sitzreihen, einen Sitzplatz ergattert zu haben, in einem ansonsten recht voll besetzten Zug.

Da rauschen plötzlich zwei junge, sehr hübsche, kakaobraune Frauen mit Kinderwagen durch das Abteil, sich nach einem Sitzplatz umschaugend. Ich habe gleich die Sitze neben mir mit in Beschlag genommen. Auf den einen Sitz habe ich meinen kleinen Rucksack gestellt und über den anderen, freien Sitz neben mir, habe ich meinen Arm über die Sitzplatzlehne gelegt. Die beiden Frauen, die eine groß und sehr

schlank, die andere auch sehr schlank und sexy, jedoch etwas kleiner von Wuchs, stellen sich, laut schwatzend und kichernd, in einer Sprache, die ich nicht verstand, in eine Ecke vor dem Türausstieg, nachdem sie im Großraumwagen keinen Platz mehr gefunden hatten und ich es nicht gewagt hatte, ihnen meine beiden noch freien Plätze anzubieten.

In der Ecke stehend, tuscheln und kichern sie munter drauflos, als wären sie ganz alleine im Zug. Ihre mir naturgewaltig- erscheinende Vitalität, verbunden mit dieser, mir schier unbegrenzt und schrankenlos scheinenden Lebensfreude der Beiden, zwischen den ansonsten gänzlich stumm vor sich ins Leere starrenden anderen Fahrgästen, bis auf ein Pärchen das ganz, ganz leise miteinander Koseworte austauscht,- faszinierte und erschütterte mich zugleich,- ungeheuerlich. Je mehr ich ihnen dabei lauschte und ab und zu ganz verstohlen zu Ihnen herüberblickte, desto ausgeschlossener vom tatsächlichen Leben, desto versteineter, älter und gefangener fühlte ich mich. Diesem Gefühl leisteten die beiden Frauen ohne es zu wissen ungemein Vorschub, indem sie mir, wie allen anderen Fahrgästen nicht die geringste Beachtung schenkten.

Beide übten auch eine starke erotische Anziehung auf mich aus. Die eine der beiden Freundinnen hatte lange schwarze Haare, die rötlich getönt waren, lange, schlanke Beine, die in einer engen, schwarzen Pantshose steckten, die aufreizend, wie Satin schimmerte. Dieser Anblick ihrer Beine reizte mich zu Anflügen von erotischen Fantasien, entfachten ein mächtiges Begehren in mir, welches ich schon lange in mir gänzlich unterdrückt hatte und meinte schon lange, -mehr oder weniger pragmatisch und vernünftig,- durch die regelmäßige Selbstbefriedigung beim Schauen von Pornofilmen vernünftig gehandelt zu haben, um so nicht mehr Opfer meiner sexuellen Leidenschaft zu werden. Die Andere der beiden war etwas kleiner mit kürzeren, schwarzen, etwas burschikos, lockigen Haaren und plapperte am meisten und am schnellsten.

Neben mir vor meinem Sitz stand ihr Kinderwagen und ich fragte die beiden auf einmal, für mich erstaunlicherweise ganz ungezwungen, ob es denn ein Junge oder ein Mädchen sei. "Ein Mädchen" antwortet mir die Kleinere mit den Locken, jedoch sei es nicht von ihr. Dabei betont sie das "ihr" sehr stark, so dass ich davon ausging, sie meint damit, das Kind sei von ihrer Freundin. Doch jetzt hatte ich nicht mehr

den nötigen Mut noch einmal nachzufragen. Es verging eine halbe Ewigkeit, in der ich den Beiden gebannt zuschaute und zuhörte, was für mich eine schier unermessliche Qual bedeutete. Schließlich nahm ich aus der Verzweiflung eines Scheintoten, der aus seinem bereits unter der Erde liegenden Sarg heraus will, meinen ganzen kleinen Rest Mut zusammen und fragte sie, woher sie stammen würden und welche Sprache sie denn sprächen. Ich erfuhr kurz und lapidar von Ihnen, das sie brasilianische Wurzeln hätten, jedoch in Deutschland aufgewachsen seien und sie natürlich portugiesisch sprächen. Dummerweise hatte ich nämlich zuvor in meine Frage eingeflochten, das ich in Frankreich viele Afrikaner kennengelernt hätte, also verzweifelt einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt für ein Gespräch suchend, in Freud-scher Wunschdenkermanier für Afrikanerinnen gehalten hatte, obwohl äußerlich klar ersichtlich war, dass sie brasilianische Blut hatten und daher auch portugiesisch sprachen.

Mit diesem kurzen, von mir erzwungenem Wortwechsel, war das Gespräch für mich definitiv beendet. Sie taten weiter so, als sei ich und die anderen Fahrgäste gar nicht existent und meine innere Tortur ging weiter. Zudem die Kleinere, jetzt auch noch sehr lautstark telefonierte und dies in einem gewaltigen Redefluss, sowohl von der Artikulation her, als auch von der atemberaubenden Geschwindigkeit der Worte. Es war ein Mischmasch aus Portugiesisch und Deutsch und ich musste notgedrungen alles mit anhören: Etwa, das sie als Nachtwache in einem Krankenhaus gearbeitet hatte, sowie viele Intimitäten über den gemeinsamen Freundeskreis der Beiden, welche Freundin von Ihnen mit wem und weswegen ging und aus den und den Gründen bescheuert sei, so schnell das es mir heute unmöglich ist die vielen Detail aus dem Gedächtnis wiederzugeben. Und all dies erfuhr ich, während ich völlig ignoriert wurde und mir, wie der Einsamste, Verlorenste, aller alten Volltrottel aus dunkler Vorzeit vorkam. Ich überlegte schon die ganze Zeit, mich fluchtartig einfach woanders hin zu setzen, wie gebannt immer wieder auf die Anzeige des nächsten Haltebahnhofes starrend, wann denn endlich mein Bahnhof Rheda-Wiedenbrück erschiene, an dem ich aussteigen könnte. Endlich nach dieser höllischen Ewigkeit, war es soweit. Der Zug hielt planmäßig in Rheda-Wiedenbrück und ich konnte den Zug und die auf Dauer unhaltbare Situation, verlassen.! HELAS!

(ohne Datum)

In der Straßenbahn zwischen Weihnachten und Neujahr 2010

In die Straßenbahn setzt sich mir gegenüber ein hageres und spärlich, dünn für die Winterzeit bekleidetes Mädchen. Ich glaube sie hatte schwarze kürzere Haare, ich weiß es schon gar nicht mehr so genau, nur ihr Gesicht und ihre tiefen dunklen Augen, in denen das Firmament zu ruhen schien, sind mir noch ganz präsent.

Ich wünschte ihr ganz spontan ein frohes neues Jahr, falls wir uns nicht mehr sehen würden, spreche es wie eine Verheißung,- in ihr,- mir so warm und nah scheinendes Fenster ihrer Seele und doch auch so fremd, flüchtig und fern, wie einer meiner tausendfachen Wortfetzen, in all den Jahren meiner inneren Isolation, meines Exils in der Psychiatrie, all den flüchtigen Satzfragmenten, weggespült von der, durch mich längst müde gewordenen und mich längst überholten Zeit.

Sie antwortet mir nur, wir würden uns bestimmt nicht wieder sehen in Bielefeld, bei all den vielen Leuten. Ich lenke gleich ein mit einem zustimmenden "Ja klar" und teile ihr noch mit, dass ich in Rheda-Wiedenbrück lebe und nicht mehr oft in Bielefeld sei, nur ab und zu, um ein paar Freunde zu besuchen.

Doch als sie kurz danach aufsteht und zum Ausstieg geht, dreht sie sich kurz vorm Aussteigen nochmals zu mir um und wir lächeln uns beide, für einen mir unendlich scheinenden, vielleicht ahnenden, vielleicht gar um unser gegenseitiges Wesen wissenden Moment, an.

Trotzdem ärgere ich mich hinterher erst wieder einmal ein bisschen, ihr nicht gesagt zu haben, dass ich sie gerne kennengelernt hätte, um mit ihr tatsächlich einen Kaffee, ein Bier oder ähnliches getrunken zu haben, schließlich wussten wir beide faktisch gar nichts voneinander, außer, dass wir beide ursprünglich aus Bielefeld stammten, einem Ort, den es, glaubt man populären Verschwörungstheorien, nur als Simulation und nicht tatsächlich gibt. Jedoch erschien mir dies gar nicht so wichtig in diesem Moment. Es lag dies schon weit jenseitig jener Grenze, die ich im realen Leben bereit bin und vermag zu überschreiten, ja vielleicht hatte ich sie ja für diesen einen Moment bereits überschritten und etwas hatte sich erfüllt, wonach alles spätere nur noch schale Wiederholung hätte sein können.

Wieder einmal hatte bei mir völlige Hingabe an einen mir gänzlich unbekanntem Menschen und völliges wieder Loslassen in wenigen Augen-

blicken stattgefunden. Dazwischen pulsiert mein kleines noch flackerndes Sein in diesen Zeilen der Hommage an jenen Augenblick.

(Wiedenbrück, 30. Dezember 2009)

Zugbekanntschaft

Ein sehr schönes, schwarz, weiß mit Minirock und weißer Bluse gekleidetes Mädchen, oder besser gesagt junge Frau, steigt mit mir in den Zug. Ich habe sie schon am Bahnsteig verstohlen, heimlich beobachtet. Ich vermute in der Art wie sie sich gibt und bewegt etwas sehr herzliches, natürliches und gar nicht arrogantes, was ich oft bei äußerlich sehr schönen und eleganten Frauen vermute, und was mir immer Angst macht sie anzusprechen, da ich befürchte sehr erniedrigt zu werden.

Sie steigt in den Zug und ich folge ihr und setze mich in die Sitzreihe ihr gegenüber. Sie holt ihren Schminkkasten aus der Tasche und beginnt sich zu schminken. Ich sage ihr ganz spontan und leichthin lächelnd, sie sei doch schön genug. Sie verneint dies ungläubig und doch freudig- amüsiert- lächelnd. Ich frage sie, wo sie denn hinfahre und so kommen wir ins Gespräch. Wir unterhalten uns sehr herzlich, dafür das wir uns gar nicht kennen über ihr Jurastudium, etwa einen Professor, den wir an der Uni in Bielefeld, an der sie studiert, zufällig beide kennen, sowie über die Armut und Ungerechtigkeit in der Welt. Ich bin sehr froh, dass eine so schöne junge Frau mit mir spricht und mich akzeptiert.

Sie steigt in Gütersloh aus und ich fahre weiter in mein Wohnheim zu meiner kranken Lebensgefährtin nach Rheda-Wiedenbrück, wie ich es wohl muss.

Ich wünschte ihr zum Abschied noch alles Gute, mich später über diese platte Formel ärgernd, und darüber sie nicht geduzt zu haben und mich mit ihr vielleicht mal verabredet zu haben. Sie klagt noch über den Leistungsdruck im Studium und die Trockenheit des Jurastudiums, währenddessen ich versucht hatte ihr zu vermitteln wie spannend doch die Rechtswissenschaften seien könnten.

Am Schluss gebe ich ihr, und insgeheim auch mir ein "irgendwie geht`s immer weiter" mit auf den Weg und freue mich wieder alleine

im Zug zu sitzen, um mich, an dieser schönen Begegnung mit dieser reizenden, jungen Frau, zu erfreuen

(ohne Datum)

Statue of liberty

Sie sitzt mit ihrem kurzem blonden, burschikosen Haarschnitt und ihrer kleinen zierlichen Figur auf ihrem Reisekoffer mitten auf dem Bahnsteig. Ganz ruhig und unbeweglich, ist ihr Blick verträumt, oder nachdenklich, besonnen oder verloren, ins Unbestimmbare irgendwo fixiert, oder geradeaus, zielgerichtet: Wie eine Statue ruht sie da in sich, zwischen all den vielen, ebenfalls auf ihren Zug wartenden Menschen, im rastlosen Getriebe des Bahnhofs, als ließe sie im Mittelpunkt alles unbemerkt um sich drehen.

Verstohlen, schaue ich sie, auf dem Bahnsteig unruhig und verloren auf und abgehend, an. Dass sie nur nicht meinen Blick bemerkt und sich von mir belästigt fühlt, oder mich gar verflucht, mich ach so unwürdigen Bewunderer ihrer Schönheit.

Wie gerne hätte ich sie angesprochen, wie ein Magnet zog mich ihr Kraftfeld an, doch es war mir unmöglich, wie so oft, wenn mich eine schöne Frau fasziniert und ich darunter leide, dass mir alles was ich ihr sagen könnte, alles was ich irgendwie sonst tun könnte, mir so furchtbar unpassend, unmoralisch und dumm vorkommt, dass ich fürchte, dafür von ihr aufs Peinvollste bestraft zu werden.

Da kam es dann fast einer Erlösung nahe, als ihr Zug auf den Bahnsteig einfuhr, sie einstieg und aus meinem ebenso sehnsüchtigem, wie gequälten Blicken wieder entschwand.

(Wiedenbrück, 8. April 2009)

Zu diesem Buch:

Beruf: Mensch - Wesen: Künstler

Erfahrungen und Impressionen
aus öffentlich rechtlichen Anstalten,
sowie psychiatrischen stationären
und ambulanten Institutionen.

Viel Freude beim Lesen!



Thomas Hecht Rahman

Miniaufgabe zum persönlichen Verteilen
über den Autor

2. Überarbeitete Auflage